



HANDREICHUNGEN **QUALITÄTSRAHMEN** **FÜR KINDERGARTEN** **UND VORSCHULE**

HANDREICHUNGEN QUALITÄTSRAHMEN FÜR KINDERGARTEN UND VORSCHULE

HANDREICHUNGEN

HANDREICHUNGEN QUALITÄTSRAHMEN FÜR KINDERGARTEN UND VORSCHULE

IMPRESSUM:

Herausgeber:
Goethe-Institut e.V.
Bildungskooperation Deutsch

Mitglieder der Arbeitsgruppe:
Anneliese Gleim, Deutsche Schule Barcelona
Prof. Dr. Gabriele Kniffka, Pädagogische Hochschule Freiburg
Sandra Luthe, Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen
Reinhard Roth, John-F.-Kennedy-Schule, Berlin
Annegret Schulte, ehem. Schulamt für den Rhein-Kreis Neuss
Dr. Rainer E. Wicke, ehem. Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen
Beate Widlok, Goethe-Institut München

Redaktion: Beate Widlok
Bildungskooperation Deutsch
Dachauer Str. 122, 80637 München
widlok@goethe.de

Layout: Astrid Sitz, ImageDesign



© Goethe-Institut München 2014

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk und alle seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Goethe-Instituts. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden.

INHALT

Vorbemerkungen	4
1 Erziehungs- und Bildungsbereiche der Einrichtung	5
1.1 Persönlichkeitsbildung (Kompetenzen und Werte)	6
1.2 Sprachliche Bildung	7
1.3 Mathematische Bildung	9
1.4 Naturwissenschaftliche Bildung	10
1.5 Musikalisch-künstlerische Bildung	11
1.6 Motorische Bildung	12
1.7 Gesundheitliche Bildung	13
1.8 Mediale Bildung	14
2 Lernkultur – Qualität der Lehr- und Lernprozesse	15
2.1 Konzept der Einrichtung	16
2.2 Individualisierung und soziales Lernen	17
2.3 Kind- und Lebensweltorientierung, Unterstützung und Ko-Konstruktion	18
2.4 Übergänge	19
2.5 Beobachtungs- und Evaluationssysteme	20
3 Kultur der Einrichtung	21
3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen	22
3.2 Zugangsmodalitäten, Beratung und Information	24
3.3 Öffnung nach außen und Kooperation	25
3.4 Begegnung mit Sprachen und Kulturen	26
3.5 Soziales Klima der Einrichtungen	27
4 Leitung und Management	28
4.1 Leitungshandeln	29
4.2 Personalführung, Organisation und Management	30
4.3 Qualitätsmanagement	31
4.4 Außendarstellung und Öffentlichkeitsarbeit	32
5 Personalentwicklung	33
5.1 Kontinuierliche externe Professionalisierung	34
5.2 Interne Personalentwicklungsmaßnahmen	35
5.3 Teamentwicklung	36
6 Qualitätssicherung und -entwicklung	37
6.1 Leitbild- und Zielorientierung	38
6.2 Kontinuierliche (Selbst-)Evaluation	39
6.3 Dokumentationen	40
Glossar	42
Literaturempfehlungen	44

VORBEMERKUNGEN

Die Handreichungen zum „Qualitätsrahmen für Kindergarten und Vorschule“ (QR) dienen als Orientierungshilfe bei der Umsetzung der im Qualitätsrahmen genannten Ziele, Kriterien und Inhalte.

Dazu wurde der Versuch unternommen, die Verknüpfung von theoretischem Anspruch und praktischer Umsetzung – auch durch einzelne Beispiele – zu veranschaulichen.

Der QR versucht, den qualitativen Anspruch an die Arbeit in Kindergarten und Vorschule zu definieren, die Handreichungen präzisieren und erläutern diesen Anspruch und geben somit Hilfestellung bei der Umsetzung des QR.

Jedes Kapitel des QR findet eine Entsprechung für die praktische Anwendung in den Handreichungen. Der Fokus des jeweiligen Kapitels wird benannt und durch möglichst konkrete Anregungen beschrieben. Ein kurzes Glossar, Literaturhinweise und Internetadressen am Ende der Handreichungen sollen zum besseren Verständnis und auch zur Vertiefung der jeweiligen Themen beitragen helfen.

Als übergreifende Klammer für Qualitätsrahmen und Handreichungen gelten die am Kind orientierten Kompetenzen:

- Selbstkompetenz
- Soziale und kommunikative Kompetenz
- Interkulturelle Kompetenz und
- Kreativität in allen Bereichen

Die Handreichungen sollen dazu dienen, Erzieherinnen und Erzieher zu ermutigen, sich den Herausforderungen einer anspruchsvollen, an der Lebenswelt der Kinder orientierten Pädagogik zu stellen und sich dabei selbst als Lernende wahrzunehmen.

Auch wenn einer der wesentlichen Schwerpunkte der Arbeit in Kindergarten und Vorschule an den Schulen im Ausland die Spracharbeit ist, dürfen die anderen Bereiche keinesfalls als „zweitrangig“ begriffen werden. Die Definition und Umsetzung von Werten und Zielen bleibt wesentlicher Teil und wichtige Aufgabe frühkindlicher Bildung und Erziehung.

Die aktuelle pädagogische Diskussion betont den Ansatz der „Mehrsprachigkeit“ (s. Glossar), darunter ist auch die Berücksichtigung der Muttersprache zu sehen. Die positive Einstellung zum Erlernen von Sprachen kann gerade dort besonders fruchtbar werden, wo Sprachenlernen als gesamtpädagogisches Konzept begriffen wird.

Die Qualität aller Bildungsprozesse im frühkindlichen Bereich ist abhängig von der Beziehung zwischen Kind und Erzieherin. „Keine Bildung ohne Bindung“ – nur auf der Basis einer verlässlichen Beziehung zu Erwachsenen kann das Kind die Welt erkunden. Kinder lernen und bilden sich nur in einem Umfeld optimal, in dem sie sich sicher und geborgen fühlen.

Offenes Lernen, der Einsatz verschiedenster Methoden und die Arbeit in Projekten, die Einbeziehung der Eltern und der Lebenswelt der Kinder sind genauso unabdingbare Voraussetzungen für das Erreichen der im QR genannten Ziele wie die Arbeit im Team und die Fortbildung jeder Erzieherin.

Umsetzung des QR

ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSBEREICHE DER EINRICHTUNG



Eine umfassende Persönlichkeitsbildung berücksichtigt die vielseitige kindgemäße Förderung unterschiedlicher Kompetenzen. Daher stehen im QR nicht nur die sprachliche, sondern auch die mathematische, die naturwissenschaftliche, die musikalisch-künstlerische Bildung etc. im Mittelpunkt. Es wird davon ausgegangen, dass die Erzieherinnen spielerische Lerngelegenheiten schaffen, in denen die Kinder Möglichkeiten erhalten, kreative Arbeitsverfahren kennenzulernen und sich ihrer zu bedienen. Induktiv sollen sie sich sprachliche Muster in der Fremdsprache aneignen, die zu einem anfänglichen Fachwortschatz gehören.



Kreativität
spielerisch
lernen



1.1 PERSÖNLICHKEITSBILDUNG (KOMPETENZEN UND WERTE)

IM FOKUS

Im Mittelpunkt des Erziehungs- und Bildungsprozesses stehen das Kind und seine individuelle Entwicklung. Wesentlich sind die Förderung personaler und sozialer Kompetenzen sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit innerhalb der Gruppe.

Die Einrichtung unterstützt das Kind in der Entwicklung seiner persönlichen Stärken im Rahmen seiner Möglichkeiten. Sie stellt für das Kind einen sicheren Raum dar, in dem es seine Kompetenzen ungestört von äußeren Faktoren entfalten kann. Das Kind wird als Individuum wertgeschätzt und lernt gesellschaftliche und soziale Werte wie Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Toleranz, Offenheit, Mut kennen und sich daran zu orientieren.

KOMMENTAR

Im Rahmen des Kindergartenalltags bekommt das Kind vielfältige Gelegenheiten geboten, seine Fähigkeiten und Interessen zu entdecken und zu entfalten. Dazu gehört, dass das Kind aktiv am Bildungs- und Erziehungsprozess beteiligt wird. Lerninhalte und Lernformen werden nicht nur von der Einrichtung vorgegeben, vielmehr wird das Kind ermutigt, eigene Projekte, Vorhaben und Initiativen einzubringen und zu realisieren.

Das Kind erlebt sich als Teil einer **Gruppe (s. Glossar)**, übernimmt Aufgaben im Rahmen seiner Möglichkeiten und damit Verantwortung für sich und andere. Dabei erfährt es Anerkennung für erbrachte Leistungen und lernt, innerhalb des sozialen Miteinanders angemessen zu handeln. Der seinem Alter angemessenen Reflexion des eigenen Lernprozesses kommt eine zentrale Bedeutung zu.

Im alltäglichen Ablauf fühlt sich das Kind wohl und emotional angenommen. Es entwickelt Freude, sich in seinem Lernen – geistig, körperlich und vor allem sprachlich – auszuprobieren.

ANREGUNGEN

- Das Kind wird angeregt, eigene Vorhaben mit anderen Kindern zusammen zu entwickeln, zu planen und zu realisieren. Die Erzieherin unterstützt und berät das einzelne Kind und fördert die Autonomie des Kindes und der Gruppe.
- Das Kind erhält Lernangebote in unterschiedlichen Sozialformen und auch die Möglichkeit, seinen Neigungen entsprechend zu bestimmten Zeiten zwischen den Sozialformen zu wählen.
- Der Kontakt zur Erzieherin stellt für das Kind eine wichtige Orientierungshilfe dar und sollte von daher so stabil wie möglich sein (**Gruppen, teiloffenes und offenes Konzept, s. Glossar**). Allerdings ist eine ausschließliche Fixierung auf eine einzelne Erzieherin zu vermeiden.
- Im spielerischen Miteinander mit den anderen Kindern kann das Kind sich erproben und seine Rolle in der Gruppe finden.
- Die Strukturen von Tages- und Wochenplanung und von regelmäßig wiederkehrenden spielerisch angelegten Aufgaben und Lernprozessen (z. B. die Bearbeitung eines **Portfolios, s. Glossar**) vermitteln dem Kind ein Gefühl von Sicherheit. Sie tragen dazu bei, seine persönlichen Neigungen zu erkennen und ihnen nachzugehen.
- In Präsentationen von Arbeitsergebnissen, z. B. in Form von kleinen Ausstellungen, Theateraufführungen, Rollenspielen, individuellen oder gemeinschaftlichen Reflexionen, erkennt das Kind seine ganz persönlichen Fähigkeiten und Interessen. Es findet Gelegenheiten, sie mit allen Sinnen zu erproben und zu entwickeln.
- Die sprachliche Kompetenz jedes einzelnen Kindes entwickelt sich durch einen möglichst vielseitigen Input. Vorlesen, Erzählen, gemeinschaftliches Singen, Hören von authentischer, phonetisch vorbildhafter Sprache sind Voraussetzungen dafür, dass das Kind versteht, Themen und Inhalte nachvollzieht und sukzessive ohne Druck selbst zum Sprechen der Fremdsprache findet.

Mutig, ehrlich, tolerant, offen!

1.2 SPRACHLICHE BILDUNG

IM FOKUS

Sprachkompetenz ist eine der Schlüsselkompetenzen für jedes (auch schulische) Lernen und bildet die Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für einen erfolgreichen Bildungsweg. Daher kommen sprachlicher Bildung und Sprachförderung im Rahmen frühkindlicher Erziehungs- und Bildungsprozesse zentrale Rollen zu. Je früher sprachliche Bildung und Sprachförderung einsetzen, desto besser können Bildungswege vorbereitet und begleitet werden. Im Kontext der Kindergärten bedeutet dies, dass die sprachliche Kompetenz des Kindes in der Muttersprache wie auch in der Fremdsprache Deutsch gleichermaßen gestärkt werden muss.

KOMMENTAR

Sprachliche Bildung betrifft alle Kinder einer Einrichtung, unabhängig vom Sprachstand in der Erst- oder Zweitsprache. Sprachliche Bildung zielt darauf ab, Kinder dabei zu unterstützen, Sprache (L1 und L2, s. Glossar) als Werkzeug des Denkens, als Instrument zum Aushandeln von Bedeutung, als Kommunikationsmittel etc. zu benutzen. Sprachförderung richtet sich an das individuelle Kind und ist abgestimmt auf seine (sprachlichen) Bedürfnisse.

Sprachliche Bildung erfordert ein sprachanregendes Umfeld. Die sprachliche Arbeit wird bewusst geplant und gestaltet. Erzieherinnen handeln dabei als sprachliche Vorbilder; sie geben Sprachmuster und Formate vor. Zur sprachanregenden Umgebung gehört aber auch die Förderung der Interaktion zwischen den Kindern, denn auch untereinander können sie sich im gemeinsamen Lösen einer Aufgabe gegenseitig sprachliche Unterstützung geben, aktives Sprachhandeln üben und so voneinander lernen.

Von grundlegender Bedeutung ist die Unterstützung beim Erwerb der Zielsprache Deutsch, da der Erwerb vornehmlich im institutionellen Rahmen stattfindet. Oft ist der Kontakt zur deutschen Sprache außerhalb der Einrichtung eingeschränkt oder gar nicht vorhanden. Dies ist umso wichtiger, wenn eine der Unterrichtssprachen in der Grundschule Deutsch sein wird.

Ein weiterer wichtiger Baustein zur Förderung sprachlicher Bildung ist der regelmäßige Umgang mit Symbolen und Schrift. Dies dient der Anbahnung des Schriftspracherwerbs und fördert grundlegende Vorläuferfähigkeiten.

Erzieherinnen beobachten und dokumentieren den Sprachstand und die Sprachentwicklung der Kinder regelmäßig. Darüber hinaus sind sie in der Lage, die Sprachentwicklung eines Kindes anhand von geeigneten Erhebungsverfahren zum Sprachstand (vgl. Literaturhinweise am Ende der Broschüre) zu bestimmen. Das setzt die Kenntnis entsprechender Erhebungsinstrumente und deren Administration voraus. Auf der Grundlage dieser Daten können eventuelle Auffälligkeiten in der L1- und/oder der L2-Entwicklung (z. B. Entwicklungsverzögerungen, Sprachfehler) entdeckt und beispielsweise durch geeignete Sprachfördermaßnahmen oder andere Interventionen (z. B. logopädische Therapie) bearbeitet werden.



Sprachliche Vorbilder

ANREGUNGEN

- Fortbildung von Erzieherinnen in den Bereichen Erstspracherwerb und früher Zweit-/Fremdspracherwerb, Sprachstands-Diagnostik, Sprachwissenschaft (ausgewählte Bereiche) sind in dieser Hinsicht notwendig.
- **Es wird sichergestellt,**
 - dass die Kinder reichen und vielfältigen sprachlichen Input erhalten. Das bedeutet, dass sie mit viel sprachlicher Variation (**s. „sprachliche Varietäten“, Glossar**) konfrontiert werden.
 - dass in der Interaktion ein breites Spektrum an **sprachlichen Mitteln (s. Glossar)** verwendet wird, die sowohl informelle wie formelle Sprechweisen umfassen.
 - dass bei unterschiedlichen Interaktionen zwischen Erzieherin und Kindern jeweils die angemessene Sprache verwendet wird, dass also z. B. beim Händewaschen eine informellere Sprache als in einer Vorlese-Situation benutzt wird.
 - dass auch nonverbale Handlungen stets mit sprachlichen Kommentaren begleitet werden.
 - dass Erzieherinnen „aktiv zuhören“ und Kinder als Interaktionspartner ernst nehmen. So wird eine authentische Kommunikation gewährleistet, die Kinder werden zum Sprechen motiviert.
- dass die Kinder möglichst viel Gelegenheit zum Sprechen erhalten, damit Spracherwerbsprozesse effektiv vorangebracht werden. Einen wichtigen Beitrag dazu können tägliche Routinen und Rituale leisten wie Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale, die tägliche Wettererkundung und Einstellung der Wetteruhr etc. Auch der planvolle Einsatz von Sprachspielen, Liedern, Reimen, Storytelling, Vorlese-Interaktionen in der Erst- und Zweitsprache liefert Sprechgelegenheiten. Dabei sind unter Umständen der Einsatz von Hand- und Fingerpuppen, kleine Rollenspiele (je nach Alter) etc. sinnvoll.
- Die Einrichtung einer „Bücherecke“, in der Sach- und Bilderbücher, Geschichten zum Vorlesen, CDs mit Hörgeschichten zu finden sind, regt die Kinder zum Recherchieren an und motiviert sie zu entdeckendem Lernen. Diese Materialien führen auch zur ersten Auseinandersetzung mit Buchstaben und Wörtern.

sprechen und zuhören

1.3 MATHEMATISCHE BILDUNG

IM FOKUS

Ein grundlegendes Verständnis für mathematische Phänomene, für Strukturen und Regelmäßigkeiten erschließt sich durch die Begegnung mit Inhalten und Materialien in alltäglichen Lebenssituationen, die für das Kind relevant, interessant und bedeutsam sind.

KOMMENTAR

Mathematische Kompetenzen bringen Ordnung in die Welt und machen sie dadurch berechenbarer und vorhersehbarer. Einfache mathematische Konzepte helfen dem Kind, seine Umwelt zu strukturieren, Sachverhalte zu erforschen und Probleme mit ihrer Hilfe zu lösen. Es setzt dabei all seine Sinne ein und benötigt Gelegenheiten, Anregungen und Hilfestellungen, die individuelle Zugänge und Lösungsmöglichkeiten eröffnen, die geplant und nicht nur zufällig sind.

Mathematische Grunderfahrungen stehen nie für sich allein. Sie passieren im Alltagsgeschehen, z. B. in Verbindung mit anderen Lebensbereichen wie Musik, Sport, Naturwissenschaften und Technik. Sie werfen Fragen auf, die das Kind beantworten will. Besondere Bedeutung hat hierbei die Sprache: Sie bietet die Basis für mathematisches Denken und ermöglicht den Austausch mit anderen. Die sprachliche Handlungsfähigkeit des Kindes ist essenziell für die Entwicklung und Verfeinerung eines mathematischen Grundverständnisses.

ANREGUNGEN

- Die Kinder erhalten Gelegenheit, einfache Muster zu entdecken und zu beschreiben, Regelmäßigkeiten (Ornamente, Bodenfliesen, gelegte Plättchenreihen etc.) fortzusetzen oder selbst herzustellen.
- Die Kinder lernen verschiedene Ordnungssysteme kennen (Kalender, Uhr, Regal etc.) und entdecken Strukturen darin.

- Anhand der folgenden Inhalte entwickeln die Kinder ein Zahlenverständnis (z. B. Zahl als Anzahl, Zahl als Ordnungszahl).
- Tätigkeiten wie Schätzen, Messen, Wiegen und Vergleichen, Größenvergleiche durchführen und Gegenstände nach Merkmalen sortieren, mit Körpermaßen messen helfen den Kindern dabei, ein mathematisches Grundverständnis zu entwickeln analog zu den folgenden Inhalten:
- Raum-Lage-Beziehungen erfahren, beschreiben und dabei Begriffe wie oben, unten, rechts, links verwenden,
- geometrische Grundformen und ihre Eigenschaften unterscheiden und sie in der Umwelt wiedererkennen.

Dabei wird davon ausgegangen, dass die Ausstattung mit Material, Werkzeugen und (elektrischen) Geräten eigenständiges Handeln herausfordert.



Strukturen + Regeln

1.4 NATURWISSENSCHAFTLICHE BILDUNG

IM FOKUS

Kinder suchen bei ihrer Entdeckung der Welt nach Erklärungen für Phänomene in der belebten und unbelebten Natur. Ihr Interesse, sich ein Bild von der Welt zu machen, sie zu erforschen, ihr einen Sinn zu geben, sie zu verstehen und sich auf diesem Wege anzueignen, ist nahezu unbegrenzt.

KOMMENTAR

Naturwissenschaftliche Erforschung beginnt immer dann, wenn Kinder etwas wahrnehmen, das ihre Neugier weckt, das sie sich aber noch nicht erklären können. An diesem natürlichen Interesse setzt Bildung an, nutzt Freude und Interesse, um das Verständnis für naturwissenschaftliche und technische Sachverhalte und Phänomene zu entwickeln. Dazu gehören auch Fragen der Ökologie und des Umweltschutzes.

Die Neugier und der Forscherdrang der Kinder werden unterstützt durch Erzieherinnen als Begleiterinnen, die selbst Interesse und Begeisterung für naturwissenschaftliche und technische Fragen entwickeln und somit positive Vorbilder sind.

Aneignung und Lernen finden vor allem dann statt, wenn die Kinder selbst Antworten suchen und finden und diese nicht von den Erwachsenen vorgegeben werden.

Kleinere Experimente unterstützen den Erwerb naturwissenschaftlicher Grundkenntnisse, Freude am Entdecken und Forschen und das Zutrauen in die eigene Fähigkeit, Probleme zu lösen.

Im Rahmen konkreter Versuche und Experimente vollziehen die Kinder an ihrem eigenen Handeln Gesetzmäßigkeiten nach, erkennen logische Zusammenhänge, lernen, sie sprachlich auszudrücken, zu dokumentieren und zu präsentieren.

ANREGUNGEN

Die Kinder lernen,

- Vorgänge in der Natur zu beobachten, sie zu beschreiben und daraus Fragen abzuleiten.
- Informationen durch Beobachten, Vergleichen, Bewerten zu sammeln und einzuordnen.
- zu experimentieren (z. B. mit Feuer, Wasser oder Luft) und dabei erste Erfahrungen von Stoffeigenschaften und Stoffveränderungen zu sammeln.
- beim Bauen und Konstruieren Erfahrungen zu technischen und handwerklichen Fragen zu sammeln.
- Gerüche und Geschmacksrichtungen zu unterscheiden (Gewürze, Gemüse- oder Obstsorten mit verbundenen Augen/anhand des Geruches zu erraten, Marktbesuche etc.).
- Verantwortung zu übernehmen, z. B. bei der Haltung eines Tieres, beim Pflegen eines Stücks Natur (z. B. Baum, Gärtchen, Pflanze).
- Darüber hinaus ermöglicht ein Raumangebot im Innen- und Außenbereich vielfältige Erfahrungen mit der Natur und ungestörtes Experimentieren.
- Aktivitäten außerhalb der Einrichtung: Waldtage, Ausflüge in den Zoo, ins Planetarium, ins Technik- und Naturkundemuseum (sofern kindgerechte Angebote vorhanden sind) unterstützen das offene Lernen.

Wie riecht denn das?

1.5 MUSIKALISCH-KÜNSTLERISCHE BILDUNG

IM FOKUS

Die Beschäftigung mit künstlerischen und musikalischen Ausdrucksformen trägt zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Selbstbildung des Kindes bei. Musik, Theater, Tanz und bildende Kunst unterstützen die motorische, kognitive und soziale Entwicklung auf vielfältige Weise und fördern den Spracherwerb.

KOMMENTAR

Die musikalisch-künstlerische Bildung im Kindergarten dient nicht vornehmlich dazu, auf den Musik- oder Kunstunterricht der Schule vorzubereiten, sondern sie hat zum Ziel, dem Kind die Begegnung mit Musik und Kunst zu ermöglichen und es zu ermutigen, selbst künstlerisch tätig zu werden. Bei der Auseinandersetzung mit Musik, Kunst, Theater, Tanz sollten andere Lernbereiche wie z. B. motorische Bildung (Tanz, Rhythmusklatschen etc.) mit sprachlicher oder mit interkultureller Bildung verknüpft werden.

Weniger die künstlerische Begabung der Erzieherin als vielmehr ihre Fähigkeit, jedes Kind nach seinen individuellen Voraussetzungen und entsprechend seinem Lerntyp zu fördern, ist entscheidend.



ANREGUNGEN

Die Kinder lernen,

- Klänge und Geräusche wahrzunehmen und zu differenzieren, zu imitieren und selbst zu erzeugen, z. B. über selbst hergestellte einfache Instrumente (Schütteldose) oder Orff'sche Instrumente, Chorsingen, Tanzen.
- Bewegungslieder, Lieder zum Spracherwerb und zur Sprachreflexion einzusetzen.
- Farben durch einfache Mittel selbst zu erzeugen, Maltechniken kennen und anzuwenden sowie künstlerische Vorlieben zu entwickeln.
- Bilder, Farben, Lieder aus verschiedenen Kulturen wahrzunehmen und zu vergleichen sowie in den vielfältigen Impulsen eigene schöpferische Ideen zu finden.
- körperliche Ausdrucksmöglichkeiten durch Mimik und Gestik und einfache Bewegungsübungen zu erproben und zu entfalten.
- einfache Puppen (wie z. B. Schleiermarionetten, Fingerpuppen, Sockenpuppen o. Ä.) herzustellen und sich damit szenisch auszudrücken und (Puppen-)Theater zu spielen.
- Besuche von kindgerechten Musikveranstaltungen, Museen oder angemessenen Theatervorstellungen unterstützen die Entwicklung der musikalisch-künstlerischen Bildung.

Die Welt ist bunt.

1.6 MOTORISCHE BILDUNG

IM FOKUS

Die Freude an der Bewegung hat Priorität in der Kindergartenarbeit. Die Vielfalt der motorischen Entfaltungsmöglichkeiten wird durch das pädagogische und räumliche Konzept gewährleistet. Tanz und Spiel haben ihren festen Platz im Kindergartenalltag.

KOMMENTAR

Ein stetiger Wechsel zwischen konzentrierten, ruhigen Phasen und Bewegungsaktivitäten ist selbstverständlich. Die Beobachtung der Kinder führt zum Angebot von altersgemäßen und kindgerechten Bewegungsformen. Individuelle Stärken und Schwächen werden berücksichtigt. Das freie Spiel und vor allem das Spiel im Freigelände haben große Bedeutung. Ebenso wichtig wie das kreative (Rollen-)Spiel sind die ersten Aktivitäten in gebräuchlichen Sportarten. Wenn möglich sollte auch früh mit dem „im Wasser Spielen“/Schwimmen begonnen werden.

Die Entwicklung des Kindes im Bewegungsbereich (Krabbeln, Klettern, Laufen, Hüpfen etc. und auch Ausdauer- und Anstrengungsbereitschaft und „Bewegungskreativität“) wird durch die Erzieherinnen angebahnt und dokumentiert.

Tanz- und Bewegungsspiele mit und ohne Musik sind täglich vorgesehen. Das freie Spiel im Außengelände kommt mit möglichst wenigen Regeln aus – Gefahrenquellen werden im Vorfeld ausgeräumt.

Die Kinder werden angehalten, ihre Körpererfahrungen zu reflektieren. Das Fühlen, Hören und das taktile sowie visuelle Erleben spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Erfahrung von Grenzen körperlicher Kraft und Geschicklichkeit.

Im sozialen Miteinander lernen die Kinder ihre körperlichen Möglichkeiten kennen und (hier fehlt Text im Skript)

ANREGUNGEN

- Die Lernumgebung der Einrichtung sollte Möglichkeiten und Gelegenheiten für vielfältige Bewegung anbieten.
- Das Überwinden von Hindernissen (wie Sportbänken, Kästen, Netzen, Bächen etc.) und Klettern (bspw. auf Bäume) sind Bestandteile der motorischen Bildung.
- Das spielerische miteinander Ringen ist normaler Teil der kindlichen Formen von Auseinandersetzung.
- Das Lernen in der Verbindung „Auge-Hand“, z. B. im Umgang mit kleinen Baumaterialien wie Lego oder Duplo etc., wird regelmäßig ermöglicht.

Die Ausstattung umfasst z. B.:

- Kletter- und Turngeräte, schiefe Ebenen, Leitern, bewegliche Podeste,
- Schaumstoffelemente, Matten,
- Schwungtücher, Seile,
- Pedalos und Rollbretter,
- alte Kartonboxen und anderes, unstrukturiertes Material.

Bewegung dich mal !

1.7 GESUNDHEITLICHE BILDUNG

IM FOKUS

Gesundheitliche Bildung beinhaltet die Erziehung zu einem gesundheitsbewussten Verhalten. Das Kind wird bei der altersgemäßen Körperpflege unterstützt und zur Wahrung von Sauberkeit und Hygiene angehalten. Auch der korrekte Umgang mit Lebensmitteln und das Essverhalten zählen zum Bereich der gesundheitlichen Bildung.

KOMMENTAR

Gesundheitliche Bildung ist gleichermaßen Gegenstand der täglichen Abläufe und Routinen wie auch fester Bestandteil des pädagogischen Programms der Einrichtung.

Die Erzieherin nimmt bewusst alle Gelegenheiten wahr, um den Kindern ein gesundheitsförderndes und hygienisch korrektes Verhalten zu vermitteln. Sowohl das Verhalten der Erzieherinnen als Vorbilder als auch Rituale und Routinen im Alltag festigen das Bewusstsein des Kindes für ein gesundheitsförderndes Verhalten.

Alle Vorschriften für Hygiene und Gesundheitserziehung berücksichtigen landesübliche oder kulturell/religiös bedingte Gegebenheiten. Sie sind allen in der Einrichtung Tätigen bekannt und werden beachtet und umgesetzt.

ANREGUNGEN

Die Einrichtung

- verfügt über schriftlich festgehaltene Vorschriften für Sauberkeit und Hygiene wie auch über aktuelle Informationen zum Gesundheitszustand der Kinder und zu bestimmten Ernährungsbedürfnissen einzelner Kinder (Impfungen, Allergien etc.).
- verfügt über altersgemäße sanitäre Installationen, die die Intimsphäre des Kindes wahren.
- Persönliche Pflege-Utensilien und eigenes Bettzeug sind mit Namen gekennzeichnet und werden gesondert aufbewahrt.
- Die Leitung überprüft regelmäßig die Einhaltung von Sauberkeit und Hygiene.

DIE ERZIEHERIN

- vermittelt dem Kind Freude und Sicherheit bei der Körperpflege und stärkt die Entwicklung einer positiven Wahrnehmung des eigenen Körpers.
- nutzt Gespräche über Körperpflege und Gesundheit zum Festigen von Routinen der Hygiene im Alltag und zur Wortschatzerweiterung des Kindes.
- achtet auf das Einhalten der Hygieneregeln.
- Besondere Projekte und Aktivitäten (z. B. Zahnarztbesuch, Kantinenbesichtigung etc.) unterstützen die Entwicklung eines gesundheitsbewussten und hygienisch korrekten Verhaltens.

GESUNDE ERNÄHRUNG

- Projekte für gesunde Ernährung werden angeboten, z. B. Ernährungspyramide basteln, selbst einkaufen und kochen.
- Das Bewusstsein für gesunde Ernährung wird durch frisch zubereitetes Essen und Gespräche über Lebensmittel und deren Herkunft gefördert.
- Es werden Vereinbarungen mit den Eltern getroffen, z. B. welche Snacks von zu Hause mitgebracht werden.

MAHLZEITEN UND ESSKULTUR

Die Erzieherinnen leiten die Kinder an,

- ihre Hände zu waschen (vor und nach dem Essen), die Zähne zu putzen, die Tische zu reinigen etc.
- den korrekten Umgang mit Ess-Utensilien und das selbstständige Essen zu üben.
- ihr Sozialverhalten durch die Mithilfe beim Tisch Decken, durch das Essen Servieren und Abräumen, die Beachtung von Tischregeln und das Führen von Tischgesprächen etc. zu fördern.

MITTAGSSCHLAF

- Die Kinder üben das selbstständige Aus- und Anziehen.
- Sie halten geregelte Ruhezeiten ein.

Händewaschen nicht vergessen!

1.8 MEDIALE BILDUNG

IM FOKUS

Mediale Bildung schließt traditionelle und neue (digitale) Medien ein. Die ersten Medien für das Kind sind Wort und Bild. Sie finden ihre Fortsetzung im Buch und im digitalen Medium findet. Kinder lernen unterschiedliche Medien und ihre Charakteristika kennen.

Im Sinne einer medienkritischen Erziehung reflektieren Kind und Erzieherin gemeinsam den Nutzen und eventuelle Risiken.

KOMMENTAR

Um einen angemessenen Umgang des Kindes mit verschiedenen Medien zu gewährleisten, ist eine Steuerung durch die Erzieherin notwendig. Die Auswahl des Mediums ist an den Neigungen, der Belastbarkeit und Konzentrationsfähigkeit des Kindes ausgerichtet und dem Lerngegenstand dienlich. Das Kind wird dabei begleitet, verschiedene Medien kennenzulernen und einen kritisch-konstruktiven Umgang damit zu erlernen. Die Erzieherin achtet auf eine angemessene Gewichtung zwischen den unterschiedlichen Medien. Sie beobachtet das Kind beim Umgang mit den Medien und bahnt erste Recherchen an.

ANREGUNGEN

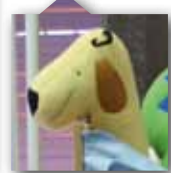
- Die mediale Bildung soll die Aufmerksamkeit fördern: Das Kind hört zu und ihm wird zugehört.
- Die Funktion von Medien, die Anlässe zum Hören, Sehen, Verstehen und Sprechen bieten, wird verdeutlicht. Dabei sind die entsprechenden Medien kindgerecht in die Bildungsprozesse eingebettet, an welchen das Kind aktiv beteiligt ist.
- Das Kind wird sowohl an den Gebrauch von Medien (Bilder, Bücher, Lieder etc.) als auch von elektronischen Geräten (z. B. CD-Playern, bei Interesse aber auch neuen Medien wie Tablets) herangeführt.

- Das Kind kann durch ein vielfältiges Angebot allein für sich oder gemeinsam mit den anderen Kindern für die Gruppe entscheiden, welche Medien (Bilderbücher, Spiele, Lieder, erste Bücher mit Text, Filme, Computerspiele etc.) sie benutzen wollen.
- Vorlieben der Kinder werden einbezogen: Das Kind bringt eigene Bücher, CDs o. Ä. (z. B. von zu Hause) mit und hat Gelegenheit, sie in der Gruppe vorzustellen und zu nutzen.
- Im Gruppenraum gibt es eine „Lesecke“, zu der die Kinder freien Zugang haben.
- Nach dem Prinzip der Mehrsprachigkeit werden Medien in L1 und L2 und nach Möglichkeit in weiteren Sprachen angeboten.
- Es gibt regelmäßige Anlässe zum Vorlesen, Lesen und Erzählen.
- Film- und Radioprojekte motivieren die Kinder zur Entwicklung eigener Projekte.
- Arbeiten mit dem Computer: Lernsoftware für Kinder im Kindergarten bzw. in der Vorschule gehören zum Angebot. Dieses muss laufend auf einem aktuellen Stand gehalten werden.
- Die Erzieherinnen sind sich einig hinsichtlich der Regeln für den Umgang mit Medien, die stets zu einem bestimmten Zweck, aber nicht um ihrer selbst willen eingesetzt werden.

Lies
mir
mal
was vor!

LERNKULTUR - QUALITÄT DER LEHR- UND LERNPROZESSE

2



Ausgangspunkt für den QR ist das Bild vom Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung. Ziel dieses kindorientierten Ansatzes ist eine aktive Beteiligung des Kindes an seinem eigenen Bildungsprozess. Freude am selbstständigen Tun, am Entdecken, Forschen und Experimentieren ist Voraussetzung für einen vom Kind initiierten und nachhaltig wirkenden (Selbst-)Bildungsprozess. Bildung vollzieht sich im Kindesalter als sozialer Prozess, an dem Kinder und Erwachsene gleichermaßen beteiligt sind.



Absprachen
Team
Verantwortung



2.1 KONZEPT DER EINRICHTUNG

IM FOKUS

Die Formulierung eines pädagogischen Konzepts ist grundlegend für den Erfolg jeder pädagogischen Arbeit. Gerade in Bildungseinrichtungen muss es gemeinsame, abgesprochene Ziele und Kriterien für Bildung und Erziehung geben.

Das pädagogische Konzept hat einen direkten Bezug zum Leitbild der Einrichtung. Es ist die Orientierung für alle Mitarbeiterinnen, Eltern und Kinder und wird auf den verschiedenen Ebenen bewusst kommuniziert. Auch die Kinder kennen und verstehen die wichtigsten Ziele der Einrichtung.

Das Konzept ist immer wieder Gegenstand der Teamentwicklung und bedarf der ständigen Evaluation. Jeder neuen Mitarbeiterin wird es ausgehändigt. Unabdingbar sind auch der regionale Bezug und die Absprache mit vergleichbaren Institutionen im Land. Das Konzept umfasst philosophische Aspekte, die Bildungsvisionen und Bildungsziele sowie die Kompetenzen und Bildungsfelder (vgl. Rahmenrichtlinien für den Kindergarten in Südtirol 2008).

KOMMENTAR

Die Arbeit aller am Bildungsprozess Beteiligten orientiert sich an folgenden grundlegenden Positionen des pädagogischen Konzeptes:

- Das Kind wird als Individuum wahrgenommen und befindet sich als aktiver Lerner im interaktiven Austausch mit Erwachsenen und der jeweiligen Wirklichkeit.
- Das Kind ist Konstrukteur seiner Welt (Wissen und Bedeutung).

Das Kind ist ein soziales und emotionales Wesen und ist Mitgestalter von Bildungsprozessen. Das Konzept beschreibt Bildungsziele/Kompetenzen und erläutert, wie sie erreicht werden können. Es bezieht dabei die Möglichkeiten und die Verantwortung der Lerner mit ein und berücksichtigt die jeweiligen (inter-)kulturellen Hintergründe.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern und das Lernen außerhalb der Einrichtung werden planvoll in die Konzeption einbezogen. Das Konzept der Einrichtung regelt so viel wie nötig und so wenig wie möglich und schafft gleichwohl Verbindlichkeiten. Dazu gehören die äußere und innere Organisation der Einrichtung, der Tagesablauf, die lernmethodischen Überlegungen und grundlegende Kriterien für ein Qualitätsmanagement.

ANREGUNGEN

- Es ist sinnvoll, sich an bereits vorliegenden Modellen erfolgreicher Institutionen zu orientieren und die aktuelle Diskussion mit einzubeziehen.
- Neue Mitarbeiterinnen werden in das Konzept eingearbeitet.



Jeder Einzelne,

2.2 INDIVIDUALISIERUNG UND SOZIALES LERNEN

IM FOKUS

Im Mittelpunkt aller pädagogischen Arbeit stehen die individuellen Bildungsprozesse des einzelnen Kindes wie auch das soziale Lernen. Die Berücksichtigung von Heterogenität (auch im Sinne von Inklusion, s. Glossar) ist das zentrale Anliegen.

KOMMENTAR

Kinder kommen aus unterschiedlichen Kulturen und ökonomischen Verhältnissen, verfügen über unterschiedliche Begabungen, Erfahrungen in anderen sozialen Kontexten, unterscheiden sich in ihrem Geschlecht, in ihrem Verhalten und ihren Bedürfnissen. Diese Einzigartigkeit und gleichzeitige Vielfalt zu erkennen und gezielt darauf zu reagieren, ist eine Herausforderung und Chance für die pädagogische Arbeit.

Jedes Kind wird seinen Stärken und Kompetenzen entsprechend gefördert. Dies trifft für Kinder mit Beeinträchtigungen ebenso zu wie für Kinder mit besonderen Begabungen.

Die Verschiedenheit der Lebenswelten eröffnet jedem Kind Chancen für die eigene Weiterentwicklung, fördert die Akzeptanz des Anderen in seiner Besonderheit und hilft beim Abbau von Vorurteilen. Eine wichtige Voraussetzung ist die bewusste Schaffung von heterogenen Gruppen, vor allem auch durch Altersmischung.

Diese Aufgaben setzen die gezielte Beobachtung des einzelnen Kindes, die Dokumentation seines sozialen Verhaltens, seiner bevorzugten Themen und Spielgruppen voraus.

Konflikte sind auch Lernchancen, die zum Alltag gehören und nicht überbewertet werden sollten (vgl. Tietze 2008). Allerdings benötigen die Kinder zur Bewältigung dieser Aufgaben Modelle und Strukturen. Diese ermöglichen ihnen einen konstruktiven Umgang mit Konflikten, geben ihnen Sicherheit im Umgang mit demokratischen Aushandlungsprozessen, helfen ihnen beim Akzeptieren von gemeinsam erarbeiteten Regeln und dem Vermeiden von Ausgrenzung.

ANREGUNGEN

- Spiele und andere Aktivitäten, die soziale und emotionale Themen zum Inhalt haben, sind Bestandteil der Erziehungsarbeit. Dazu zählt z. B. die Verteilung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten an die Kinder wie Kleingruppenleiter, Morgenkreisleiter, Ordnungshüter etc.
- Rollenspiele fördern die Entwicklung sozialer Kompetenzen.
- Emotionen werden thematisiert. Sie können über Bastelarbeiten sichtbar gemacht werden, wie z. B. über ein Gefühle-Barometer. Gespräche zum Thema „Wie fühle ich mich heute?“ oder das Erstellen eines Buches zum Thema „Streit und Versöhnung“ tragen auch zur Verdeutlichung von Emotionen bei.
- Übungen und Rituale zum Versöhnen, Entschuldigen, Abschiednehmen helfen den Kindern bei der Bewältigung unterschiedlicher kommunikativer Situationen.
- Die Übernahme von Verantwortung für die Gruppe: Die Verteilung von Diensten und die Übernahme von Patenschaften sind Bestandteile des pädagogischen Alltags.
- Der Umgang mit Konflikten wird über Modelle des Streitschlichters, der Mediation oder über Kinderkonferenzen praktiziert und geübt.
- Individuelle Lernziele und Arbeitspläne/Förderpläne werden erstellt.
- Die Kinder werden an die erste Portfolioarbeit (s. Glossar) herangeführt und lernen so, ihren Lernweg zu dokumentieren und darüber zu reflektieren.

alle zusammen

EINER
ALLE

2.3 KIND- UND LEBENSWELTORIENTIERUNG, UNTERSTÜTZUNG UND KO-KONSTRUKTION

IM FOKUS

Die Themen und Inhalte, welche die Erzieherinnen planen und gestalten, orientieren sich an den Interessen, dem Alter und der Lebenswelt des Kindes.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Kinder in ihren Lernprozessen, vor allem im Spracherwerb (L1 und L2), (sprachliche) Unterstützung benötigen. Diese Lernprozesse, besonders bei der „Erforschung von Bedeutung“ (vgl. Fthenakis 2009), finden im Zusammenspiel von Kind und Erzieherin statt (**Ko-Konstruktion, s. Glossar**). Dies geschieht über die tägliche soziale Interaktion, in der die Erzieherin dem Kind (verbale und nonverbale) Unterstützung gibt.

KOMMENTAR

Kinder lernen leichter, wenn das, was ihnen inhaltlich-thematisch angeboten wird, an bereits Bekanntes in ihrem Wissensbestand anknüpft. Das sind in der Regel Bereiche, die der Erfahrungswelt des Kindes entstammen. Auch fällt die Erforschung von Bedeutung einem Kind leichter als das Lernen von Fakten.

Unterstützung/Hilfestellung kann die Erzieherin dem Kind dadurch geben, dass sie eine Handlung vormacht – etwa das Binden von Schnürsenkeln oder wie man sich die Hände wäscht. Solche Handlungen werden sprachlich begleitet.

Im Bereich des sprachlichen Handelns ist die Erzieherin ebenfalls Vorbild: Sie greift sprachliche Äußerungen des Kindes auf, wiederholt und re-modelliert sie, d. h. sie versucht, das vom Kind verwendete Sprachmaterial behutsam korrigierend zu ergänzen und zu erweitern. (vgl. das Beispiel unter den Anregungen). Das setzt voraus, dass die Erzieherin aktiv zuhört und sich auf die Äußerungen des Kindes einlässt.

Bei Experimenten oder bei Ausflügen in die Natur regt die Erzieherin das Kind durch offene Fragen zum Denken an und unterstützt seinen Forscherdrang. Über die gemachten (konkreten) Erfahrungen gibt es einen sprachlichen Austausch.

ANREGUNGEN

- Zur Anknüpfung an die (konkrete) Lebenswelt des Kindes sollen die Kinder Bücher, Spielzeug, Bilder etc. von zu Hause mitbringen.

- Kinder sollen an der Auswahl der Themen und Projekte beteiligt werden (z. B. bei naturwissenschaftlichen Experimenten), ihre Neugier soll geweckt werden.
- Eltern sollen nach Möglichkeit bei der Planung von Projekten einbezogen werden.
- Arbeiten der Kinder sollen durch Präsentation gewürdigt werden, z. B. können kleine Rollenspiele vor einer anderen Gruppe aufgeführt werden, Arbeiten/Aufführungen/Ausstellungen können im Kindergarten – auch von Eltern – geplant und durchgeführt werden, mündliche Produktionen können aufgenommen und anschließend vorgespielt werden.
- Die Erzieherin soll die Interaktion mit dem Kind bewusst gestalten.
- Die Erzieherin soll sprachliche Impulse geben.
- Die Erzieherin soll genau zuhören, was das Kind sagt, und passgenau darauf reagieren (aktives Zuhören).
- Die Erzieherin übt mit den Kindern unterstützende Interaktionsmuster ein.

BEISPIELE FÜR UNTERSTÜTZENDE INTERAKTION UND KO-KONSTRUKTION:

Beispiel 1 (korrekte Wiederholung):

Kind:	De Puppe is müd'.
Erzieherin:	Ach, die Puppe ist müde? Dann leg sie in ihr Bettchen.

Beispiel 2 (Re-Modellierung/Expansion):

Kind:	Banane nich schmeck.
Erzieherin:	Die Banane schmeckt nicht?

Beispiel 3: (Rede-Rückgabe an das Kind):

(Erzieherin & Kind betrachten ein Bilderbuch.)

Kind:	Da ist der Hase (zeigt auf den Igel).
Erzieherin:	Ist das der Hase? Überleg mal!
Kind:	Nein. Das ist der Igel.

2.4 ÜBERGÄNGE

IM FOKUS

Übergänge (Transitionen) zwischen Elternhaus und Kindergarten und zwischen Kindergarten und Grundschule haben für den Lebensweg eines Kindes eine besondere Bedeutung. Sie sind Krisensituationen, die belastend sein können, aber auch große Entwicklungschancen bieten. Ihre positive Bewältigung ist Grundlage für ein gelingendes Heranwachsen. Die enge Kooperation und das Zusammenwirken aller beteiligten Fachkräfte und der Eltern begünstigen die Entwicklung des Kindes in der Zeit dieser Übergänge.

KOMMENTAR

Eltern, die beteiligten Erzieherinnen und die Lehrkräfte stehen in Bezug auf die Übergangssituationen in einer besonderen, gemeinsamen Verantwortung, die durch folgende Grundsätze geprägt ist:

- Kooperation und Übergangsgestaltung sind nicht von einzelnen Personen abhängig. Vielmehr sind sie Bestandteil des pädagogischen Konzeptes bzw. des Schulprogramms. Die Zusammenarbeit wird auf allen Ebenen – nicht nur auf der Leitungsebene – praktiziert und im gegenseitigen Respekt, in Kenntnis der unterschiedlichen Arbeitsstrukturen und Arbeitsaufträge umgesetzt.
- Verbindliche Strukturen sichern die Kontinuität der Zusammenarbeit, ihre Qualität und ihre Nachhaltigkeit.
- Die im Übergang wirksamen Faktoren sind dem pädagogischen Fachpersonal aus Kindergarten und Grundschule bekannt und werden auch an die Eltern weitergegeben.
- Erzieherinnen und Lehrkräfte fühlen sich gleichermaßen verantwortlich für die Kontinuität und Anschlussfähigkeit der Bildungsprozesse. Ein gemeinsames Verständnis von Schulfähigkeit ist grundlegend.

- Die Konzepte der Übergangsgestaltung sind auf die Kinder ausgerichtet und an ihrem individuellen Unterstützungsbedarf orientiert. Dies erfordert auch eine jährlich auf die Adressaten bezogene, neue inhaltliche Planung.
- Eltern werden als Bildungs- und Erziehungspartner wahrgenommen, unterstützt und gefordert.

ANREGUNGEN

- Die Kooperationsvereinbarungen zwischen den betroffenen Institutionen sind schriftlich fixiert.
- Aus jeder Institution ist eine Vertreterin mit der Kooperationsplanung und den -absprachen beauftragt.
- „Übergangsgespräche“ werden zwischen Eltern, der Erzieherin, der Lehrkraft und dem Kind geführt.
- Lehrkräfte und Erzieherinnen vereinbaren gemeinsame Projekte (wie Feste, Ausflüge o. Ä.) miteinander.
- Dem Elternwunsch nach Hospitation wird nach Möglichkeit entsprochen.

Vom Kindergarten
geht es in die Schule!

2.5 BEOBACHTUNGS- UND EVALUATIONSSYSTEME

IM FOKUS

Beobachtung und Dokumentation des Lernens, der Entwicklung und des Verhaltens von Kindern sind für professionelles Arbeiten unverzichtbar. Sie sind Ausgangspunkt für pädagogische Planungen und geben Rückmeldungen über die Ergebnisse des pädagogischen Handelns. Neben dem Einsatz von freien Beobachtungsformen werden standardisierte Verfahren berücksichtigt.

Die Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität des Erziehungs- und Bildungsprozesses wird durch eine systematische Selbst- und Fremdevaluation unterstützt.

KOMMENTAR

Beobachtung und Dokumentation

- geben Einblick in die Entwicklungsprozesse des Kindes – ganzheitlich und in den einzelnen Bildungsbereichen –, um sie besser zu verstehen und für eine weitere Förderung zu nutzen.
- erfassen die Kompetenzen des Kindes, z. B. seine Selbst-, Sach- und Methodenkompetenz, und unterstützen eine weitere individuelle Förderung.
- bilden die Grundlage für eine Reflexion mit den Kindern über ihren persönlichen Lernweg, (z. B. über das Führen eines Kinder-Portfolios, s. Glossar).
- bündeln die Erkenntnisse, die die Erzieherinnen beim Austausch über die Entwicklung des einzelnen Kindes gewonnen haben. Diese Erkenntnisse führen nach Möglichkeit zur Vereinbarung gemeinsamer Ziele.
- bieten eine fundierte Grundlage für das Gespräch mit den Eltern.

Grundsätzlich wird für jedes Kind eine Dokumentation angelegt,

die regelmäßig und nicht nur anlassbezogen ergänzt wird. Die Form der Dokumentation wird in der Institution einheitlich gehandhabt. Um ein tragfähiges Bild von der Entwicklung und vom Lernen des Kindes zu erhalten, ist der Einsatz von unterschiedlichen Methoden der Beobachtung, Einschätzung und Dokumentation erforderlich.

Die Richtlinien des Datenschutzes werden beachtet.

ANREGUNGEN

- Kinderportfolios mit Produkten und Aufzeichnungen werden mithilfe des Kindes angelegt und gepflegt.
- Die Sammlung von „Produkten“ (Ergebnisse kindlicher Aktivitäten) erfolgt sukzessiv.
- Beobachtungen und Aufzeichnungen der Erzieherin (Tagebuch, Bildungsdokumentationen für jedes Kind oder laufende Notizen) werden schriftlich fixiert.
- Daneben werden strukturierte Formen der Beobachtung und Aufzeichnung (z. B. standardisierte Verfahren) eingesetzt.
- Kollegiale Hospitation und Personalentwicklungsgespräche werden als effektive und sinnvolle Möglichkeiten der eigenen professionellen Entwicklung und Fortbildung praktiziert.

beobachten sprechen beraten

KULTUR DER EINRICHTUNG

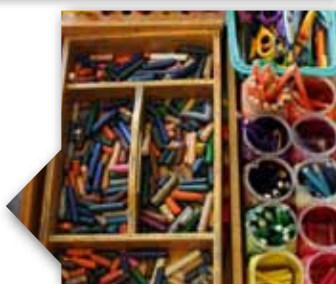
3

Jede Einrichtung ist durch ihr Leitbild und seine Umsetzung geprägt. Dabei ist die Qualität der Kommunikationsstrukturen zentral, die von Transparenz, Verlässlichkeit und gegenseitigem Respekt gekennzeichnet sind.

Einen weiteren wichtigen Aspekt für eine zielorientierte Arbeit bilden die institutionellen Rahmenbedingungen, über die u.a. die Zugangsmodalitäten festgelegt werden oder die Ausstattung der Einrichtung beschrieben und Nutzungsbestimmungen definiert werden.



Leitbild



3.1 INSTITUTIONELLE RAHMENBEDINGUNGEN

IM FOKUS

Die institutionellen Rahmenbedingungen beschreiben sowohl die räumliche Gestaltung und materielle Ausstattung der Einrichtung im Innen- und Außenbereich als auch alle Maßnahmen, die der Sicherheit von Kindern und Erwachsenen in der Einrichtung dienen.

KOMMENTAR

Maßgeblich für die Gestaltung und materielle Ausstattung der Einrichtung sind ihre Struktur und die in der Konzeption verankerten pädagogischen Ziele, z. B. Standort der Einrichtung, Herkunft und Alter der Kinder, pädagogisches Leitbild, Gruppenstruktur (offen, altersgemischt, s. Glossar), Arbeit in Funktionsräumen oder Lernwerkstätten, Integration von Kindern mit Beeinträchtigung etc.

Ziel der Anstrengungen ist es, mittels einer gut durchdachten und sinnvollen Raumgestaltung, einer kindgerechten Ausstattung und geeigneter Materialien den individuellen kindlichen Bildungsprozess zu initiieren, zu begleiten und zu unterstützen. Anknüpfend an die kindliche Neugier werden Kreativität und selbstständiges Handeln angeregt. Eine aus Kindersicht klare und nachvollziehbare Anordnung des Materials erleichtert dem Kind die Orientierung im Raum und das Einhalten von Ordnung.

Alle Installationen, die Ausstattung und die Materialien entsprechen den aktuellen Qualitäts- und Sicherheitsstandards. Die Leitung sorgt für regelmäßige Wartung, Instandhaltung und Ersatz.

Der Außenbereich ergänzt die Arbeit in den Gruppen und bietet Gelegenheit für neue Spiel- und Lernerfahrungen. Verschiedene Aktionsbereiche geben Raum für ruhige und bewegte Spiele, es gibt Platz für Gemeinschaftsspiele mit Kindern aus anderen Gruppen und Gelegenheiten zur Erprobung körperlicher Geschicklichkeit.

Das Sammeln von Naturerfahrungen wie der Umgang mit der Umwelt und den Elementen wird ermöglicht. Selbst angelegte Gärten vermitteln Kenntnisse über Pflanzen und Natur und fördern einen nachhaltigen Umgang mit der Umwelt. Der Außenbereich ist auch bei schlechten Wetterverhältnissen zumindest teilweise nutzbar.

Die Sicherheit in der Einrichtung obliegt der gemeinsamen Verantwortung von Träger, Leitung und Mitarbeiterinnen. Ein schriftliches Sicherheitskonzept, das die landesüblichen Bestimmungen erfüllt, liegt vor. Alle Sicherheitsmaßnahmen sind bekannt und werden wahrgenommen. Die Aufsichten und die Übergabe der Kinder sind verlässlich geregelt.



kindgerecht

ANREGUNGEN

Innenbereich

- Die Ausstattung ist kindgerecht: Tische, Stühle, Schränke und Regale entsprechen den verschiedenen Altersstufen.
- Mobiliar und Ausstattung sind aus qualitativ guten und umweltfreundlichen Materialien hergestellt.
- Das Mobiliar ist vielseitig zu verwenden, z. B. als Raumteiler für unterschiedliche Spiel- und Funktionsbereiche. Ziel ist, dass mehrere Aktivitäten gleichzeitig stattfinden können, ohne dass die Kinder sich gegenseitig stören.
- Das Spiel- und Materialangebot ist übersichtlich geordnet.
- Im Gruppenraum wie auch in der Einrichtung gibt es ausreichend Platz zum Ausstellen und Aufhängen von Arbeitsergebnissen.
- Geeignetes Material für alle Bildungsbereiche steht jedem Kind frei zur Verfügung.

Außenbereich

- Unterschiedliche Bodenbeläge ermöglichen sensitive Erfahrungen in ruhigen und bewegten Spielen, wie z. B. Sand, Erde, Gras, unterschiedliche Oberflächen etc.
- Rückzugsebenen sind vorhanden.
- Klettergerüste etc. verfügen über einen weichen Bodenbelag oder elastische Unterlagen.
- Es gibt landestypische Vegetation (ungiftig, keine Dornen).

Wichtige Elemente für den Außenbereich

- Es existiert ein Sandkasten mit Sandspielzeug und Wasser.
- Platz für großräumige Bewegungen wie Fangen, Ballspielen, Roller-, Dreirad- und Fahrradfahren ist vorhanden. Geeignetes Material wie Fahrzeuge, Bälle, Seile, Reifen etc. steht in ausreichender Anzahl zur Verfügung.
- Kleine Hindernisse, z. B. niedrige Mauern und Baumstämme sind Bestandteil des Außenbereichs.
- Installationen zum Klettern und Rutschen ermutigen die Kinder zum Selbstversuch.
- Ruheplätze mit Sitzgelegenheiten bieten Gelegenheit zum Rückzug.

Sicherheit

- Ein aktuelles Sicherheitskonzept liegt allen in der Einrichtung Tätigen wie auch den Eltern vor.
- Die Leitung achtet auf Einhaltung und Aktualisierung der Sicherheitsvorkehrungen und auf regelmäßige Schulung des Personals.
- Themen der Sicherheit werden permanent mit Kindern, Eltern und Mitarbeiterinnen besprochen. Die Kinder sind ebenfalls mit den grundlegenden Richtlinien für Sicherheit vertraut.
- Es gibt regelmäßige Übungen für Evakuierung und zwingendes Verbleiben.
- Der Sicherheitszustand der Einrichtung wird regelmäßig von einem Beauftragten überprüft.

Aufsichten

- Aufsichten im Innen- und Außenbereich sind klar geregelt und schriftlich fixiert. Themen der Aufsichten werden im Team erörtert.
- Die Leitung übernimmt Verantwortung für die korrekte Einhaltung der Aufsichten.
- Die Übergabe der Kinder nach dem Kindergarten ist ebenfalls schriftlich geregelt, die abholberechtigten Personen sind den Erzieherinnen bekannt und, falls es sich nicht um die Eltern handelt, von diesen autorisiert.

Außenbereich
Innenbereich

3.2 ZUGANGSMODALITÄTEN, BERATUNG UND INFORMATION

IM FOKUS

Die Zugangsmodalitäten beinhalten die Regelungen zur Aufnahme neuer Kinder in den Kindergarten und die Formen von Beratung und Information für interessierte Eltern vor einer evtl. Aufnahme ihres Kindes.

KOMMENTAR

Die Zugangsmodalitäten sind auf das pädagogische Konzept der Einrichtung abgestimmt und beruhen auf der Vereinbarung zwischen Träger und pädagogischer Leitung. Alle formellen Aspekte der Aufnahme und der Auswahlkriterien sind geregelt und schriftlich festgelegt. Das Aufnahmeverfahren ist transparent und öffentlich einsehbar.

Im Prinzip steht der Besuch des Kindergartens allen Kindern offen. Die Auswahlkriterien legen Prioritäten für die Aufnahme fest.

Neue interessierte Eltern haben die Möglichkeit, sich ein umfassendes Bild vom Kindergarten und der Schule zu machen. Alle Formen von Beratung und Information, schriftlich wie mündlich, werden mehrsprachig angeboten, d. h. zumindest auf Deutsch und in der Landessprache.

ANREGUNGEN

- Schriftliche Informationen über die Einrichtung wie Struktur und Organisation, pädagogisches Konzept, Ansprechpartner, Kosten etc. sind über – mehrsprachige – Print- oder Onlinepublikationen vorhanden, die regelmäßig aktualisiert werden.
- **Persönliche Beratung:**
 - Die Leitung oder die pädagogische Mitarbeiterin steht für Informationsgespräche zur Verfügung.
 - Die Beratung erfolgt in der Landessprache oder es steht ein Übersetzer/eine Übersetzerin zur Verfügung.
 - Führungen durch die Einrichtung und/oder Tage der offenen Tür werden angeboten.



Wer darf in den Kindergarten?

3.3 ÖFFNUNG NACH AUSSEN UND KOOPERATION

IM FOKUS

Im Mittelpunkt stehen das Selbstbild der Einrichtung als Ort der Begegnung, die Offenheit für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen wie auch die Außendarstellung der Einrichtung und mögliche Formen der Kooperation mit Vertretern des Gastlandes.

KOMMENTAR

Öffnung nach außen und Kooperation sind im Leitbild der Einrichtung verankert. Der Kindergarten versteht sich als Ort der Begegnung, des Lebens und Lernens. Die Einrichtung zeigt eine von Offenheit und Toleranz geprägte Haltung allen Sprachen und Kulturen gegenüber, die gleichermaßen wertgeschätzt werden.

Die Lern- und Lebenskultur ist bei allen Interaktionsprozessen spürbar. Sie zeigt sich im täglichen Umgang miteinander durch gegenseitige Wertschätzung und durch einen offenen Austausch mit relevanten Gruppen anderer Kulturen. Insbesondere wird die Kultur der Einrichtung im Umgang mit dem Kind und bei der Lösung von Konflikten deutlich.

Eine positive Außendarstellung und Öffnung der Einrichtung wird als grundlegend für die Wahrnehmung und Anerkennung der eigenen Kultur im Gastland betrachtet und bewusst gefördert. Kooperationsverträge mit anderen Kindergärten bzw. Schulen und sozialen Diensten und Einrichtungen vor Ort fördern die Einbindung der Einrichtung in das soziokulturelle Netz am Standort. Verbindungen zu anderen Kindergärten auf nationaler und internationaler Ebene sind anzustreben.

ANREGUNGEN

Die Einrichtung bietet den Kindern vielfältige Möglichkeiten, die Kultur des Gastlandes kennenzulernen und die eigene Kultur nach außen zu repräsentieren:

• In der Einrichtung

- Die Kinder sammeln entsprechende Erfahrungen bei der Gestaltung des Tagesablaufs, durch Rituale und Regeln für Spiel und Arbeit.
- Die Gestaltung und Dekoration der Räume orientiert sich an den kulturellen Kontexten.
- Bücher, Lieder und Spiele werden in verschiedenen Sprachen angeboten (**s. Mehrsprachigkeit, Glossar**).

• Projekte und Aktionen

- Gegenseitige Besuche von Kindergärten und Exkursionen eröffnen den Kindern die kulturelle Vielfalt ihrer Umgebung.
- Die Mitwirkung bei Nachbarschaftsfesten verhilft den Kindern zur Identifikation mit kulturellen Inhalten und Werten.
- Die Teilnahme an sozialen Projekten, z. B. an Kleider- und Lebensmittelsammlungen, an Besuchen im Altersheim oder in gemeinnützigen Einrichtungen, an Benefizveranstaltungen o. Ä. bietet Gelegenheit zum sozialen Lernen in unterschiedlichen Umfeldern.

Interaktion
Interaktion

3.4 BEGEGNUNG MIT SPRACHEN UND KULTUREN

IM FOKUS

In einem Kindergarten treffen häufig unterschiedliche Sprach- und Kulturkreise und damit verbunden ein breites Spektrum an Kenntnissen und Erfahrungen aufeinander. Diese kulturelle und sprachliche Heterogenität ist vor allem als Reichtum und Vielfalt zu sehen und birgt somit Chancen und Herausforderungen.

KOMMENTAR

Die kulturelle und sprachliche Vielfalt wird bewusst aufgegriffen, thematisiert und gelebt. In diesem Sinn wird interkulturelles Lernen tägliche Aufgabe und wird bei allen Vorhaben berücksichtigt. Die Sensibilisierung jedes einzelnen Kindes für die Bedeutung der eigenen Sprache und Kultur wie für andere Lebensformen ist ein zentrales Erziehungs- und Bildungsziel.

ANREGUNGEN

- Das Singen von Liedern, das Hören von Texten und Liedern sowie das Lesen und Vorlesen von mehrsprachigen Kinderbüchern, die interkulturelle Aspekte aufweisen, gehören zum festen Repertoire der Einrichtung.
- Die Möglichkeiten der Begegnung mit interkulturellen Inhalten und landeskundlichen Traditionen zu besonderen kulturspezifischen Anlässen und Festen oder durch Ausstellungen werden im Kindergarten wahrgenommen.
- Der Einbezug der Eltern und das Zurückgreifen auf ihre landeskundlichen und interkulturellen Kenntnisse werden, z. B. bei Festen, eingeplant.
- Durch den Kindergarten erhalten die Kinder vielfältige Kulturerfahrungen außerhalb der Einrichtung, z. B. über den Besuch kultureller Einrichtungen (Theater, Museen, Vereine etc.).



Mehrsprachigkeit
Interkulturalität

3.5 SOZIALES KLIMA DER EINRICHTUNG

IM FOKUS

Die Lerngruppen sind nach ihrer Herkunft und nach ihren Vorkenntnissen und Neigungen heterogen. Diese Heterogenität wird als Bereicherung aufgefasst. Ziel der Erziehungs- und Bildungsarbeit ist es, ein Klima der Toleranz und Freundschaft und der positiven gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen.

KOMMENTAR

Kinder lernen unterschiedliche Meinungen und Vorlieben kennen, anzunehmen und eigene Meinungen zu äußern. Sie erfahren diese andersartige Umgebung als Bereicherung. Im Rahmen von Regeln und Strukturen, in die sie sich nach und nach einfügen, erfahren sie, wie sich eine große Bandbreite an Ideen und Interessen verwirklichen lässt. Sie erleben die Strukturen als flexibel und beeinflussbar.

In einem angstfreien, durch Respekt und gegenseitiges Verständnis geprägten Klima gelingt Lernen leichter. Dies bezieht sich auf die Situation der Kinder und die der Mitarbeiterinnen der Einrichtung. Die Erzieherinnen tragen Verantwortung dafür, dass soziales Lernen bewusst angeregt und reflektiert wird.

ANREGUNGEN

- Die Kinder erhalten eine Einführung in die Streitschlichter-Arbeit und wenden sie an.
- Die Einrichtung initiiert und begleitet Patenschaften: Ältere, erfahrene Kinder helfen jüngeren Kindern bei Schwierigkeiten und stehen als Ansprechpartner bereit.

Die Kinder lernen

- mit Lob ebenso wie mit Kritik umzugehen.
- positives **Feedback (s. Glossar)** zu geben.
- Routinen und Rituale zum täglichen Umgang miteinander einzuüben.
- Abläufe für den Umgang mit Konflikten zu üben.
- Formeln für Bitten, Danken, Loben zu üben.
- individuelle (soziale) Wochenlernziele zu setzen (z. B. anderen aufmerksamer zuhören) und das Erreichen oder Nichterreichen der Ziele am Wochenende in der Gruppe zu reflektieren.
- eigene Stimmungen zu erkennen und verschiedene Symbole für Stimmungen zuzuordnen und entsprechend der eigenen Gefühlsempfindung im Raum aufzuhängen. Wettersymbole (Sonne, leicht bewölkt, bewölkt, Regen, Blitz und Donner/heiter bis sehr schlecht) können als Symbole für solche Stimmungen stehen. In einer täglichen Abschlussroutine stellen sich die Kinder entsprechend ihrer Bewertung des Tages zu einem Symbol und erklären, warum sie gerade in dieser Stimmung sind.
- gemeinschaftlich zu agieren, indem z. B. Aktivitäten/Spiele, die nur durch die Mitarbeit aller Gruppenmitglieder gelöst werden können, angeboten werden.

Danke!
Bitte!

LEITUNG UND MANAGEMENT

4



Eine Einrichtung, die Kinder als soziale Wesen zu der Übernahme von Verantwortung und Eigentätigkeit motivieren will, muss über ein entsprechendes pädagogisches Konzept verfügen, das von der Leitung teamorientiert mit den Erzieherinnen erarbeitet wird. Zusätzlich müssen fachliche Impulse von der Leitung ausgehen, die im Sinne einer Anpassung der Arbeit an neue wissenschaftliche und methodisch-didaktische Entwicklungen in die Arbeit der Einrichtung einfließen. Die Personalführung erfolgt im Sinne einer transparenten Organisation, die die Mitarbeiterinnen einbezieht, um ein gemeinsames Qualitätsmanagement zu ermöglichen, das auch nach außen vertreten wird.



Gemeinsam
gestalten,
gemeinsam
entscheiden



4.1 LEITUNGSHANDELN

IM FOKUS

Die Glaubwürdigkeit des Leitungshandelns hängt sehr wesentlich von den Aktionen der Leitung selbst ab. Der Vorbildfunktion der Leitungsmitglieder kommt eine hohe Bedeutung zu.

KOMMENTAR

Im Konzept der Einrichtung sind die pädagogischen Grundprinzipien der Arbeit zu finden. Auch werden dort die institutionellen Verantwortlichkeiten und die der Leitung der Einrichtung benannt.

Die Leitung der Einrichtung hat die Führungsverantwortung, sie delegiert jedoch Aufgaben an Mitarbeiterinnen, soweit dies möglich ist. Sie bildet sich permanent fort und ist im Austausch mit der Leitung der anschließend zu besuchenden Grundschule. Sie ist verantwortlich für die Personalführung und die jeweilige Jahresplanung. Die Leitung orientiert sich am Prinzip der „Dialogischen Führung“ (s. Glossar) und ist mit Methoden des Qualitätsmanagements vertraut.

Sie versteht und spricht die Landessprache, kennt, beachtet und berücksichtigt die kulturellen Besonderheiten des Gastlandes (interkulturelle Kompetenz).

Für neue Mitarbeiterinnen gibt es einen schriftlich fixierten Überblick mit den wichtigsten Grundlagen, Regeln und Zielen der Einrichtung. Auch hier sind die Verantwortlichkeiten/Aufgaben klar formuliert. Eine entsprechende Ausarbeitung gibt es auch für neue Eltern. Die Leitung der Einrichtung ist – wenn möglich – von einer Gruppenleitung entbunden. Sicherheitsthemen wie Erste Hilfe, Evakuierungsplanung, Hygiene etc. sind auch Leitungsaufgaben.

Die Leitung sorgt dafür, dass die äußeren Abläufe (Bring- und Abholzeiten), Rituale und grundlegende Regeln der Einrichtung bekannt sind und eingehalten werden. Regelmäßig finden Mitarbeitergespräche und Meetings mit den gewählten Elternvertretern statt. Ein Fortbildungskonzept wird entwickelt.

Die Leitung nimmt regelmäßig an Fortbildungen teil. Dieses Wissen wird an die Mitarbeiterinnen weitergegeben.

ANREGUNGEN

- Für die Leitung von pädagogischen Einrichtungen ist der Austausch mit anderen Leitungsmitgliedern, z. B. der aufnehmenden Grundschule(n), wichtig.
- Der Besuch überregionaler und regionaler Treffen und Fortbildungen für Leitungspersonal hilft bei der Bewältigung der Aufgaben.
- Wichtigste Bestandteile der Leitungsarbeit sind die Kommunikation und das Konfliktmanagement.
- Die Leitung bringt immer wieder die verschiedenen Gruppen der am Bildungsprozess Beteiligten zusammen. Sie vermittelt und initiiert selbst die Kommunikation.
- Es gibt klare Regeln für den Umgang mit Konflikten.

Erst sprechen, dann handeln.

4.2 PERSONALFÜHRUNG, ORGANISATION UND MANAGEMENT

IM FOKUS

Die Wertschätzung und der Respekt für die Mitarbeiterinnen der Einrichtung sind grundlegend für ein gelungenes Personalmanagement. Hinzu kommen klare Regeln, eine transparente Kommunikationsstruktur und eine positive **Feedbackkultur** (s. Glossar).

KOMMENTAR

Die Personalführung liegt in der Verantwortung der Leitung. Von daher verfügt die Leiterin über entsprechende Zusatzqualifikationen. Sie betreffen insbesondere den Bereich der Zielvereinbarungsgespräche und Mitarbeiterinnengespräche. Das Ziel der Gespräche ist sowohl die Kompetenzentwicklung der Erzieherin als auch das gegenseitige Feedback.

Die Gespräche finden auf der Grundlage einer – dem Personal bekannten – Struktur statt. Sie werden in einer zugewandten und entspannten Atmosphäre geführt. Werden diese Gespräche protokolliert, müssen Leitung und Erzieherin dem Protokoll zustimmen.

Arbeitsplatzbeschreibungen erfassen die Tätigkeiten der Mitarbeiterinnen in ihrer jeweiligen Funktion so genau wie möglich. Diese Texte werden evaluiert und jährlich entsprechend angepasst.

Die Einstellung von neuen Mitarbeiterinnen ist ebenfalls Aufgabe der Leitung. Eine gewisse Heterogenität des Personals (**Gender ersetzen durch Geschlecht?/Alter**) wird angestrebt. Praktikantinnen können neue Impulse liefern. In diesem Zusammenhang ist eine Kooperation mit einer Hochschule sinnvoll.

ANREGUNGEN

- Der Dienstplan
 - wird schriftlich formuliert und berücksichtigt nach Möglichkeit die Interessen der Einrichtung bzw. der Kinder und der Mitarbeiterinnen.
 - ist so transparent wie möglich: Die Mitarbeiterinnen sind an der Erstellung beteiligt, um mögliche Schwierigkeiten nachvollziehen zu können.
 - Es besteht Klarheit über die jeweiligen Aufgaben, Rollen und Kompetenzen.
 - Die Vertretungen, Pausenzeiten etc. sind klar geregelt.
 - Gemeinsame Planungszeiten für Teams werden festgesetzt und eingehalten. Es gibt wöchentliche Teamsitzungen.

Respekt.
Atmosphäre.
Gender.

4.3 QUALITÄTSMANAGEMENT

IM FOKUS

Allen am Bildungsprozess Beteiligten, aber insbesondere der Leitung und dem Team, ist die Bedeutung der permanenten Qualitätsentwicklung bewusst.

Das Qualitätsmanagement (QM) ist Teil der Konzeption der Einrichtung. Wesentliche Ausgangspunkte des Qualitätsmanagements sind die Ist-Analyse und die Formulierung von Zielen bzw. Visionen. Gerade im Hinblick auf die Formulierung der Entwicklungsziele sind eine konkrete Zeitplanung, die Bedingungen für das Erreichen von Teilzielen und die Dokumentation der Qualitätsentwicklung wesentlich. Dazu gehören an Terminen orientierte Entwicklungsziele, Fortbildungskonzepte und – soweit möglich – Supervision für das Team und die Leitung. Der vorliegende QR für Kindergarten und Vorschule an Schulen im Ausland ist die Grundlage für die Qualitätsentwicklung der Einrichtung.

KOMMENTAR

Die Mitarbeit am QM steht auch Eltern offen. Es kann zudem – je nach Voraussetzungen – die Gesamteinstitution (Schule) eingebunden sein.

Die Leitung kommuniziert die Ziele und Methoden der Qualitätsentwicklung und bindet – je nach Bedarf – externe Fachkräfte mit ein. Sehr wichtig sind das Formulieren eines Zeitrahmens und die Kriterien der Evaluation.

Mindestens einmal jährlich findet eine ganztägige Konferenz zur Qualitätsentwicklung der Einrichtung statt. Methoden der Selbst- oder Fremdevaluation werden genutzt.

ANREGUNGEN

- Die von der Bertelsmann Stiftung herausgegebenen Vorschläge für Selbstevaluation (SEIS, vgl. Literaturverzeichnis) können wertvolle Anregungen geben. Auch hier sind die Transparenz der Vorgehensweise und die Veröffentlichung der Ergebnisse extrem wichtig für den Erfolg von Entwicklungsprozessen.
- Bei notwendigen strukturellen Veränderungen ist Dissens und Widerstand normal und hilfreich (siehe Change Management).
- QM und Qualitätsentwicklung sind immer mit Widerstand verbunden. Alle am Prozess Beteiligten müssen sich früh genug damit auseinandersetzen und Widerstand als Hinweis auf Brüche und Probleme positiv wahrnehmen.
- Die Meinung der Kinder wird einbezogen: Es finden **Feedbackrunden (s. Glossar)** mit den Kindern statt.



Wo sind wir – wohin wollen wir?

4.4 AUSSENDARSTELLUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Die Außenwirkung der Einrichtung hängt sowohl von den entsprechenden Medien als auch vom Auftreten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab.

IM FOKUS

Der Kindergarten und/oder die Vorschule sind als Teil der Gesamteinstitution, z.B. als Vorstufe der Schule, ständig in Publikationen mit Außenwirkung präsent. Ein eigenes bzw. gemeinsames Logo und eine immer wiederkehrende Struktur der Mitteilung erleichtern die Identifikation mit der Einrichtung. Fotos und Texte von Mitarbeitern über die Arbeit und auch die Berichte von Eltern werden regelmäßig nach außen getragen.

KOMMENTAR

Kindergarten und Vorschule sollten über einen eigenen Internetauftritt verfügen und Kontakte zur Presse haben. Es macht Sinn, eine Mitarbeiterin bzw. ein Leitungsmitglied mit dieser Marketingaufgabe zu betrauen und darauf zu achten, dass die Einrichtung angemessen repräsentiert wird.

ANREGUNGEN

- Sollte es innerhalb des Teams niemanden geben, der die Betreuung einer Website übernehmen kann, ist die Einbindung von Eltern eine konkrete Möglichkeit, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.
- Ein monatlicher „Flyer“ über die Aktivitäten der Einrichtung oder eine regelmäßige Informations- E-Mail an die Eltern sind ebenfalls denkbar.
- Ausflüge, Exkursionen und besondere Vorhaben sollten immer früh genug angekündigt werden.

Wie nehmen uns
die Anderen wahr?

**PERSONAL-
ENTWICKLUNG**

5

Für die Einrichtung ist ein Fortbildungskonzept von Bedeutung, das den Erzieherinnen Möglichkeiten einer systematischen Weiterqualifizierung im Sinne der Personalentwicklung eröffnet. Kollegiale Hospitationen und dazugehörige Beratungssysteme unterstützen das Team der Einrichtung dabei, bestimmte Standards zu erreichen, die eine erfolgreiche (fachliche) Arbeit und die Übergänge in die Grundschule unterstützen.



Qualifizierung
Entwicklung



5.1 KONTINUIERLICHE EXTERNE PROFESSIONALISIERUNG

IM FOKUS

Für jede pädagogische Institution sind die Fortbildung und Weiterqualifizierung der Mitarbeiterinnen von zentraler Bedeutung für ihren Erfolg und ihre Wirksamkeit.

KOMMENTAR

Die Fortbildungen müssen sich an dem Leitbild, den Bedürfnissen und Zielen der Einrichtung orientieren. Fortbildungswünsche, die dazu keinen oder nur geringen Bezug haben, werden zurückgestellt.

Ein Fortbildungsplan gewährleistet, dass aus den vielfältigen Interessen, Wünschen und Bedürfnissen diejenigen ausgewählt werden, die für die systematische Weiterentwicklung der Einrichtung von besonderer Bedeutung sind. Das können Fortbildungen für das ganze System oder auch die Qualifizierung einer Erzieherin für besondere Aufgaben sein.

Der Fortbildungsplan wird transparent und unter Einbezug aller Beteiligten erstellt.

Die sprachliche Weiterbildung und Auseinandersetzung mit aktuellen sprachdidaktischen Ansätzen sowie die Interkulturalität werden in jedem Plan berücksichtigt.

Für jede Mitarbeiterin wird ein Fortbildungsplan von der Leitung erstellt, der inhaltlich, organisatorisch und auf die individuell unterschiedlichen Bedürfnisse in der Einrichtung abgestimmt ist.

Die Leitung achtet auf ihre eigene Weiterbildung und Qualifizierung.

Die in Einzelfortbildungen erworbenen Inhalte werden an alle Erzieherinnen weitergegeben – z. B. durch ein Multiplikatorensystem – und gehen in die Planung von Verbesserungsmaßnahmen ein.

ANREGUNGEN

- Informationen über Angebote zu Fortbildungsmaßnahmen einschlägiger Anbieter im In- und Ausland werden gesammelt und laufend bekannt gegeben.
- Materialien (z. B. Fachzeitschriften) zur eigenständigen Fort- und Weiterbildung stehen ausreichend zur Verfügung.
- Fortbildungsmaßnahmen werden in der Jahresfinanzplanung berücksichtigt.

Wünsche und Interessen

5.2 INTERNE PERSONALENTWICKLUNGSMASSNAHMEN

IM FOKUS

Formen kollegialer Zusammenarbeit und Beratung unterstützen die Qualitätsentwicklung der Arbeit und tragen zur gegenseitigen Entlastung bei.

KOMMENTAR

Die kollegiale Zusammenarbeit hat unter anderem das Ziel, den aktiven Austausch von Erfahrungen, die gegenseitige Unterstützung, die Nutzung von Synergien und die gemeinsame Suche nach Lösungen für Probleme im Sinne der Teamarbeit zu fördern.

Kollegiale Hospitationen sind eine effektive und sinnvolle Möglichkeit der professionellen Entwicklung. Das eigene Handeln und Verhalten wird im intensiven Austausch über das kollegiale Feedback (s. Glossar) qualifiziert, reflektiert und weiterentwickelt. Die Teilnehmerinnen erfahren etwas über sich und erhalten Einblick in andere pädagogische Ansätze und Methoden.

Um diese Ziele zu erreichen, braucht kollegiale Zusammenarbeit klare und verlässliche Strukturen, Anleitung, Organisationsformen und Regeln.

Wie in allen sozialen und pädagogischen Berufen ist eine professionelle Beratung und Supervision wichtig, um das eigene professionelle Handeln zu überprüfen und zu verbessern.

ANREGUNGEN

- Stufen- bzw. institutionsübergreifende Hospitationen (besonders mit der anschließend zu besuchenden Grundschule und umgekehrt) werden im Jahresplan vorgesehen.
- Mitarbeiterinnen können bei Bedarf Angebote zur Reflexion des pädagogischen Alltags in Anspruch nehmen (Fachberatung, Supervision). Die Leitung der Einrichtung unterstützt und organisiert entsprechende Möglichkeiten.

Kollegiales Feedback

5.3 TEAMENTWICKLUNG

IM FOKUS

Die bereitwillige gewinnbringende Zusammenarbeit unter den Kolleginnen einer pädagogischen Institution ist eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Veränderungsprozesse.

KOMMENTAR

In vielen Zusammenhängen ist festzustellen, dass mit Teamarbeit mehr erreicht wird als jeder Einzelne für sich zu bewirken imstande ist. Besonders, wenn es um die Qualitätsverbesserung des Systems geht, ist neben dem schrittweisen und systematischen Vorgehen die Bildung von arbeitsfähigen Teams eine wichtige Voraussetzung.

ANREGUNGEN

Eckpunkte für die Zusammenarbeit sind:

- Die Kooperation der Mitarbeiterinnen in Hinblick auf Qualitätsentwicklung wird von der Leitung initiiert und begleitet.
- Erzieherinnen, die mit derselben Gruppe, im selben Raum oder im Rahmen offener Arbeit zusammenarbeiten, tauschen sich regelmäßig in gemeinsamen Planungstreffen aus.
- Vereinbarte Teams stimmen regelmäßig ihre Pläne ab und erarbeiten gemeinsame Materialien.
- Projektarbeiten, Exkursionen etc. werden abgestimmt und dokumentiert.
- Es gibt gemeinsame Projekte von Erzieherinnen und Lehrkräften der anschließend zu besuchenden Grundschule, die von der Leitung unterstützt werden.
- Gemeinschaftsveranstaltungen haben einen festen Platz im Jahresverlauf.



schrittweise
und gemeinsam

KULTUR DER EINRICHTUNG

6

Zu den Instrumenten einer zielgerichteten Qualitätssicherung und -entwicklung gehört einerseits ein Leitbild, das als Orientierung der gemeinsamen Arbeit genutzt wird. Die kritische Hinterfragung der eigenen Arbeit im Sinne der Selbstevaluation gehört auf der anderen Seite ebenso zu einer Qualitätsentwicklung wie die Dokumentation der (inhaltlichen und sprachlichen) Arbeit.



Orientierung
Dokumentation



6.1 LEITBILD- UND ZIELORIENTIERUNG

IM FOKUS

Das Leitbild beschreibt die „Philosophie“, die Grundwerte einer Einrichtung. Es enthält die Zielsetzungen, denen sich alle Beteiligten verpflichtet fühlen. Auf dieser Basis ist eine realistische Vision formuliert, die für die Weiterentwicklung der Institution Orientierung bietet.

KOMMENTAR

Das Leitbild wird von allen Beteiligten, den Erzieherinnen und den Eltern gemeinsam erarbeitet. Es enthält einprägsame und verständliche Aussagen darüber, welche (über)geordneten Ziele alle Beteiligten verfolgen. Es ist so kurz wie möglich und so ausführlich wie nötig formuliert und schriftlich fixiert.

Intern und extern wird das Leitbild kommuniziert und ist allen Interessierten zugänglich.

Es kann in unterschiedlichen Situationen hilfreich und unterstützend sein, z. B. als Anlass für einen Neustart bei einem Leitungswechsel, zur Prioritätensetzung beim Festsetzen von Zielen, als Anregung für pädagogische Diskussionen, Gelegenheit zur Rechenschaftslegung, zur Standortbestimmung in kontroversen Fragen.

Die Philosophie der Einrichtung/Das Leitbild beeinflusst die Festlegung lang- und mittelfristiger Ziele bzw. spiegelt sich in der Planung wider.

Diese Ziele und ihre praktische Umsetzung werden im Arbeitsplan in nachvollziehbaren Schritten konkretisiert.

ANREGUNGEN

Das Leitbild wird in gedruckter und in digitaler Form (auf der Website, in Infobroschüren, in der Einrichtung, z. B. in einem Infokasten) kommuniziert.

Folgende Fragen können bei der Formulierung des Leitbildes und der Zielorientierung helfen:

- Wer sind wir?
- Was bieten wir an?
- Was können wir?
- Was wollen wir erreichen?
- Welche Visionen haben wir?

Aussagen im Leitbild/der Zielorientierung können folgende Punkte umfassen:

- Weltanschauliche Orientierung
- Bildung
- Haltung zum Kind
- Gestaltung der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern
- Selbstverständnis der Zusammenarbeit der Mitarbeiterinnen
- Einbettung in den Sozialraum, Kontakt zum Umfeld

Visionen Grundwerte

6.2 KONTINUIERLICHE (SELBST-)EVALUATION

FOKUS

(Selbst-)Evaluation dient der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung. Grundlage sind die Sammlung, Verarbeitung und Interpretation von Daten. Am Schluss des Prozesses stehen eine Bewertung und die Entscheidung über die Weiterentwicklung der Arbeit.

KOMMENTAR

Eine sinnvolle Evaluation geht von folgenden unterschiedlichen Qualitätsbereichen aus

- Qualität der Leitung,
- Qualität der pädagogischen Arbeit,
- Professionalität der Erzieherinnen,
- Klima und Kultur der Einrichtung,
- Außenbeziehungen der Einrichtung.

Nach der Beschreibung und Analyse der Ist-Situation und der Entscheidung über die Evaluationsbereiche folgt die Formulierung der Ziele. Die Bestimmung von Indikatoren und die Formulierung von Anforderungen oder Standards sind sinnvoll. Danach muss geklärt werden, welcher Evaluationsmodelle man sich bedient, also wie die Daten gesammelt, analysiert und ausgewertet werden sollen.

ANREGUNGEN

- Selbstevaluation ist besonders dann gut, wenn sie von allen beteiligten Personen bzw. Gruppen als sinnvoll wahrgenommen wird. Daher sind entsprechende Zielformulierungen wichtig.
- Die Auswahl eines kleinen, überschaubaren Bereichs macht mehr Sinn – und wird meistens auch als leichter zu bewältigen empfunden als ein großes Vorhaben mit vielen Aspekten, die nicht so leicht zu erfassen sind.
- Es gibt inzwischen zahlreiche Vorbilder für (Selbst-)Evaluation in Bildungseinrichtungen. Eine Orientierung an diesen und/oder die Einbeziehung eines „Fachmanns“ von außen sind empfehlenswert.

Professionalität
Qualität
Klima

6.3 DOKUMENTATION

IM FOKUS

Dokumentation ist notwendiger und integraler Bestandteil eines jeden Qualitätsmanagements. Es werden verschiedene Arten von Dokumenten, verbunden mit unterschiedlichen Zielen und Aufgaben, zusammengestellt.

KOMMENTAR

Eine gut geführte Dokumentation macht die Abläufe, Prozesse und Verantwortlichkeiten innerhalb einer Einrichtung transparent. Sie bildet einerseits die Grundlage für eine kontinuierliche Evaluation und ggf. Verbesserung der Abläufe und dient andererseits als Nachweis für die Durchführung von Maßnahmen sowohl im organisatorischen wie im pädagogischen Bereich.

Für die Zwecke der Dokumentation im Kindergarten gibt es u. a. folgende Varianten:

- Dokumente, die auf die Kommunikation nach außen gerichtet sind: z. B. Satzung der Einrichtung, offizielle Papiere (Zugangsmodalitäten etc.), Formblätter, Kooperationsverträge etc.
- Interne Dokumente: Prozessabläufe, Einhaltung von Hygienevorschriften, Sitzungsprotokolle, Evaluationsergebnisse
- Personalbezogene Dokumente: Arbeitsverträge, Protokolle von Mitarbeitergesprächen, Fortbildungsunterlagen etc.
- Kindbezogene Dokumente: Stammblatt, Beobachtungsbögen, Testergebnisse, Arbeitsergebnisse, Protokolle von Elterngesprächen

ANREGUNGEN

- Ein Dokumentationssystem ist gut geplant, professionell angelegt, wird verantwortlich geführt und kontinuierlich gepflegt.
- Es werden alle Mitarbeiterinnen der Einrichtung zu einem gewissen Grad beteiligt: Jede trägt ihren Anteil zur Dokumentation bei (z. B. bei kindbezogenen Daten).
- Die Zugänglichkeit der Daten entspricht den Richtlinien des Datenschutzes.



Dokumentation = Bestandteil des Qualitätsmanagements



GLOSSAR

ERSTSPRACHE (L1)

Die Sprache, die Kinder ab der Geburt erwerben. Sprechen beide Elternteile die gleiche Sprache im Umgang mit dem Kind, wächst das Kind einsprachig (monolingual) auf. Verwenden die Eltern im Umgang mit dem Kind zwei Sprachen (Prinzip: eine Person – eine Sprache), so wächst das Kind bilingual auf. In diesem Falle spricht man vom bilingualen Erstspracherwerb.

ZWEITSPRACHE (L2)

Eine Zweitsprache ist eine Sprache, die sukzessiv ab einem Alter von etwa vier Jahren gelernt wird. Der Begriff wird in der Literatur unterschiedlich verwendet: Im engeren Sinne bezeichnet er den Prozess des sukzessiven Erwerbs innerhalb des Ziellandes, im weiteren Sinne wird darunter die Aneignung jeder weiteren Sprache bezeichnet.

MEHRSPRACHIGKEIT

Ein Individuum, ein Staat oder eine Institution kann über mehrere Sprachen verfügen: Ein Individuum wird als mehrsprachig bezeichnet, wenn es über die Erstsprache hinaus mindestens zwei weitere Sprachen, L1 oder Fremdsprachen, beherrscht. Mehrsprachigkeit kann auch die Existenz von verschiedenen Sprachen in einem sozialen Umfeld, innerhalb einer Region oder innerhalb von Staatsgrenzen bezeichnen. Institutionelle Mehrsprachigkeit liegt dann vor, wenn beispielsweise in einer Kindertagesstätte Erziehungsprozesse in mehreren Sprachen stattfinden.

SPRACHLICHE MITTEL

Das Inventar an Mitteln, über die Sprache verfügt, um eine Äußerung kommunikativ wirksam zu gestalten: Wortschatz, Satzbaukonstruktionen, Zeitformen, Genus Verbi (Aktiv-Passiv), sprachliche Bilder etc.

SPRACHLICHE VARIETÄTEN

Begriff zur Unterscheidung verschiedener Ausprägungen von „Sprache“ mit Bezug auf Sprachgebrauchsformen, Verwendungszusammenhänge oder Merkmale. Darunter fallen beispielsweise

regionale Varietäten wie Dialekte oder Regionalsprachen. Zu den gruppenbezogenen Varietäten gehört z. B. die Jugendsprache, zu den funktionalen Varietäten gehören Fachsprachen, die Bildungssprache sowie die Umgangssprache.

Das sogenannte „Hochdeutsch“ wird als Standardvarietät bezeichnet.

Die Standardvarietät wird im gesamten Sprachraum verstanden (Fernsehen, Radio...). Sie wird von gebildeten Menschen aktiv verwendet. Im Gegensatz zu Dialekten ist die Standardvarietät auch in Schriftform vorhanden. Es gibt Normen für die Rechtschreibung, für die Aussprache etc. Standardvarietäten dienen in der Regel als Grundlage für grammatische Beschreibungen (vgl. Duden-Grammatik). Im deutschsprachigen Raum existieren drei Standardvarietäten: eine für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Diese Varietäten haben viele Gemeinsamkeiten, aber auch einige Unterschiede, die sich vor allem in der Lexik und in der Aussprache zeigen.

Gruppen/Gruppenstrukturen („Alphabet für Eltern“ der Stadt Frankfurt am Main)

FESTE GRUPPEN

Stammgruppen mit festen Bezugspersonen. Die Angebote finden überwiegend gruppenbezogen statt.

TEILOFFENES KONZEPT

Feste Stammgruppen mit festen Bezugspersonen und regelmäßigen gruppenübergreifenden Angeboten – zum Teil in Funktionsräumen –, an denen sich die Kinder nach Interesse beteiligen können

OFFENES KONZEPT

Es gibt keine Gruppen. Die Räume sind funktional eingerichtet (z. B. Rollenspielraum, Kreativraum, Bauraum, PC-Raum). In den Räumen finden entsprechende Angebote statt und die Kinder ordnen sich nach eigenen Interessen zu. Für Kinder und Eltern gibt

es eine feste Ansprechperson, die, die das Kind in seiner Entwicklung begleitet und die in der Regel mit den Eltern des Kindes regelmäßig Entwicklungsgespräche führt.

DIALOGISCHE FÜHRUNG

Als dialogische Führung wird die Kultur einer Einrichtung bezeichnet, in der die Mitarbeiter aus eigener Einsicht und in eigener Verantwortung handeln. Sie ist kein Patentrezept, sondern alle Beteiligten versuchen, in konkreten Führungssituationen auf kommunikativem Wege gemeinsam Lösungen zu finden, Einsichten zu gewinnen und Initiativen zu entwickeln.

FEEDBACK

Feedback in Institutionen kann Leistungen und das Klima verbessern. Die Entwicklung einer Feedbackkultur ist Teil jedes Qualitätsmanagementsystems.

Es geht um Rückmeldungen, ob eine verbale oder nonverbale Mitteilung angekommen ist und welche Empfindungen sie auslöst. Das Feedback dient als Reflexionshilfe, um das eigene Handeln in komplexen Situationen zu überprüfen und bei Bedarf zu optimieren.

INKLUSION

Die UN-Behindertenrechtskonvention trat in Deutschland im Jahr 2009 in Kraft. Demnach erhält jeder Mensch die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.

In der Inklusion geht es darum, alle Barrieren in Bildung und Erziehung für alle Schüler und Schülerinnen auf ein Minimum zu reduzieren. Der Index für Inklusion von Tony Booth und Mel Ainscow unterstützt die Entstehung einer neuen Schulkultur.

KO-KONSTRUKTION (RAHMENRICHTLINIEN SÜDTIROL 2008)

Ko-Konstruktion als pädagogisches Prinzip verlangt, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet, dass Bildungsprozesse von pädagogischen Fachkräften und Kindern gemeinsam gestaltet werden. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass das Kind und sein Umfeld gleichermaßen aktiv werden. Somit sind auch die Erwachsenen für die Qualität dieses Interaktionsgeschehens und für dessen Steuerung und Moderation maßgeblich mit verantwortlich.

PORTFOLIO

Das Portfolio ist ein Entwicklungsbuch, in dem zusammengetragen wird, was die Entwicklung und die Lebenswelt des Kindes veranschaulicht. In ihm werden aktuelle Themen des Kindes aufgegriffen und im Dialog mit dem Kind Stärken und Schwächen, seine Fähigkeiten und Interessen sichtbar gemacht. Das Kind lernt, über seine Lernwege zu reflektieren und seine Lernprozesse nachzuvollziehen. Das Portfolio enthält Zeichnungen, Fotos, Interviews oder Berichte, die systematisch und übersichtlich dokumentieren, wie das Kind lernt und was es bereits kann.



Glossar

LITERATUREMPFEHLUNGEN¹

- Akgün, Mechthild/Futter, Ursula/Schulte, Annegret: Schulumt und Jugendamt: Hand in Hand. Wie eine Kommune die Bildungschancen von Kindern verbessern kann. In: KiTa NRW. Ausgabe 2/2010.
Online verfügbar unter:
http://www.gew-krefeld.de/Aktuelles-Archiv2010/02/02/Kooperation_Jugendamt-Schulumt_2.10.pdf
- Amt für Volksschule und Kindergarten Kanton Solothurn (Hrsg.): Rahmenkonzept Qualitätsmanagement für Kindergarten und Volksschule. Solothurn: 2007.
- Barth, Judith/Bartoli, Petra: Das „Überlebenshandbuch“ für Kita-Leiterinnen!. Bonn: Pro Kita 2012.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik: Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor 2012, 5. Auflage.
Online verfügbar unter:
<http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/bildungsplan.pdf>
- Berliner Sprachstandserhebung und Materialien zur Sprachförderung für Kinder in der Vorschul- und Schuleingangsphase, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Beuthstr. 6-8, 10117 Berlin-Mitte.
Online verfügbar unter:
http://daz-lernwerkstatt.de/wp-content/uploads/2013/02/Baerenstark_Testmaterial.pdf
- Bühren, Claus G.: Kollegiale Hospitation. Verfahren, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Kronach: Carl Link 2011.
- Bräuer, Gerd/Keller, Martin/Winter, Felix Hsg. Portfolio macht Schule. Seelze: Klett-Kallmeyer-Verlag 2012.
- Brunner, Ilse/Häcker, Thomas/Winter, Felix Hsg. Das Handbuch Portfolioarbeit. Seelze: Klett-Kallmeyer-Verlag 2006.
- Craft, Diane H./McCall, Renée M.: Purposeful Play. Early Childhood Movement. Activities on a Budget. Champaign: Human Kinetics Pub Inc 2004.
- Csellich-Ruso, Renate: Sprech- und Sprachstandserhebung für Kinder mit und ohne Migrationshintergrund. München: Brigg Pädagogik Verlag 2008.
- Dehn, Mechthild/Oomen-Welke, Ingelore/Osburg, Claudia: Kinder und Sprache(n). Was Erwachsene wissen sollten. Stuttgart: Klett 2012.
- Deutsch für Kinder. In: Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts. Ausgabe 48/2013. München: Hueber.
- Deutsches Schulumt Kindergarteninspektorat Bozen (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für den Kindergarten in Südtirol. Bozen: 2008.
- Deutsches Schulumt Kindergarteninspektorat Bozen (Hrsg.): Kommunikationsfreudige und medienkompetente Kinder. Handreichung zum Bildungsfeld Sprache, Schriftsprachkultur, Zwei- und Mehrsprachigkeit. Bozen: 2014.
Online verfügbar unter:
<http://www.provinz.bz.it/schulumt/aktuelles/416.asp>
- Doppler, Klaus/Lauterburg, Christoph: Change Management. Den Unternehmenswandel gestalten. Frankfurt/Main: Campus 2008, 12. Auflage.
- Eder, Ulrike: Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte. Wien: Praesens 2009.
- Europarat (Hrsg.): Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin/München: Langenscheidt 2001.
Online verfügbar unter:
<http://student.unifr.ch/pluriling/assets/files/Referenzrahmen2001.pdf>

¹ Alle Links wurden am 19.05.2014 geprüft.

- Fthenakis, Wassilios E.: Ko-Konstruktion. Lernen durch Zusammenarbeit. Kinderzeit. Zeitschrift für Erzieher in Kindergarten und Grundschule. Ausgabe 3/2009.
Online verfügbar unter:
http://www.natur-wissen-schaffen.de/backstage/natur_wissen_schaffen/documentpool/Sammelmappe_8_13_Artikel_Prof_Fthenakis.pdf
- Füssenich, Iris: Vom Sprechen zur Schrift. Was Erwachsene über den Erwerb der Schrift im Elementarbereich wissen sollten. München: WIFF 2011.
Online verfügbar unter:
http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WIFF_Expertise_9_Fuessenich_Internet_01.pdf
- Herm, Sabine: Gemeinsam spielen, lernen und wachsen. Das Praxisbuch zur Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Berlin: Cornelsen-Verlag 2012.
- Hessisches Sozialministerium/Hessisches Kultusministerium (Hrsg.): Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0-10 Jahren in Hessen. Wiesbaden: 2007.
- Krumm, Hans-Jürgen/Jenkins, Eva-Maria: Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit. Wien: Eviva 2001.
- Kuhle Kunst für Kinder – Kreative Ansätze für frühes Sprachenlernen. In: Frühes Deutsch. Fachzeitschrift für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ausgabe 13/2008. München: Goethe-Institut.
- Landesinstitut für Schulentwicklung (LS) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung. Leitfaden zur Selbstevaluation an Schulen. Stuttgart: 2007.
Online verfügbar unter:
http://www.schule-bw.de/entwicklung/qualieval/as/sevstart/QE3_LeitfadenSEV.pdf
- Lisker, Andrea: Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Kindergarten und beim Übergang in die Schule, Expertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts.
Online verfügbar unter:
http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/Expertise_Sprachstandserhebung_Lisker_2010.pdf
- Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Rheinland-Pfalz: Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz. Mainz: 2010.
Online verfügbar unter:
<http://kita.bildung-rp.de/fileadmin/dateiablage/Bildungsempfehlungen/BEE/Downloads/bildungs-und-erziehungsempfehlungen.pdf>
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an. - Entwurf - Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: 2011.
Online verfügbar unter:
http://www.bildungsgrundsätze.nrw.de/fileadmin/dateien/PDF/Mehr_Chancen_durch_Bildung.pdf#page=1&zoom=auto,0,843
- Mit mehr Sprache(n) punkten. Ideen und Projekte zur mehrsprachigen Erziehung. In: Frühes Deutsch. Fachzeitschrift für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ausgabe 14/2008. München: Goethe-Institut.
- Müller, Andrea: Das Bildungsbuch im Kindergarten. Entwicklungsdokumentation von Anfang an. Titisee-Neustadt 2011.
Online verfügbar unter:
<http://www.gew.de/Binaries/Binary75611/Das%20Bildungsbuch%20von%20Anfang%20an1.pdf>
- Rothweiler, Monika/Ruberg, Tobias: Der Erwerb des Deutschen bei Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache. Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) 2011.
Online verfügbar unter:
http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WIFF_Expertise_12_RothweilerRuberg_Internet.pdf
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Berlin: verlag das netz 2004.
Online verfügbar unter:
http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/bildungswege/vorschulische_bildung/berliner_bildungsprogramm_2004.pdf?start&ts=1153986366&file=berliner_bildungsprogramm_2004.pdf
- Staatsinstitut für Frühpädagogik: Von der Integration zur Inklusion in der Kinderkrippe. München: 2012.
Online verfügbar unter:
http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/projektbericht_nr22.pdf
- Tietze, Wolfgang/Viernickel, Susanne Hrsg. Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog. Berlin/Düsseldorf/Mannheim: Cornelsen Scriptor 2008, 3. Auflage.

- Tracy, Rosmarie: Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können. Tübingen: Francke 2008, 2. Auflage.
- Winter, Felix: Das Portfolio und neue Wege der Pädagogischen Diagnostik in Kindergarten und Grundschule, in: Stadler-Altman, Ulrike/Schindele, Jürgen/Schraut, Alban Hrsg. Neue Lernkultur – neue Leistungskultur. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag 2008, S. 208-223.

AUSWAHL AN ZUSÄTZLICHEN ONLINEANGEBOTEN:

- Bildungspläne der Bundesländer für die frühe Bildung/ Bildungsserver:
<http://www.bildungsserver.de/Bildungsplaene-der-Bundeslaender-fuer-die-fruehe-Bildung-in-Kindertageseinrichtungen-2027.html>
- Alphabet für Eltern der Stadt Frankfurt:
<http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=6336517>
- Bewegungsförderung, Bewegungserziehung, Sport in der Kindertagesstätte:
<http://www.ifp.bayern.de/projekte/laufende/krombholz-bewegung1.html>
- Frühe Mehrsprachigkeit an Kitas und Schulen:
<http://www.fmks-online.de>
- Index für Inklusion:
<http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>
- KiGa Portal. Spielen, forschen und lernen mit Kindern:
<http://www.kigaportal.com/de>
- KIM-Studien. Basisstudie zum Stellenwert der Medien im Alltag von Kindern (6 bis 13 Jahre):
<http://www.mpfs.de/index.php?id=462>
- Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch:
<http://www.kindergartenpaedagogik.de>
- „Motorik ABC“ – Ein Projekt zur Förderung der motorischen Entwicklung und Sprachfreudigkeit bei Kleinkindern:
<http://projekt02.aviva-beisel.de/index.php?id=548>
- SEIS. Grundlegende Information zum Thema Schulevaluation:
<http://www.seis-deutschland.de>

Internet + www...

MATERIALIEN DES GOETHE-INSTITUTS ZUM FRÜHEN FREMDSPRACHENLERNEN

ALLE ANGEBOTE FINDEN SIE UNTER:

<http://www.goethe.de/kinder>

HIER FINDEN SICH ZUM BEISPIEL:

- Angebote mit methodisch-didaktischen Empfehlungen
 - Nürnberger Empfehlungen zum Frühen Fremdsprachenlernen
 - Schnupperangebot DaF für den Kindergarten
 - Portfolio für Kindergarten, Vorschule und Grundschule
 - Qualitätsrahmen für Kindergarten und Vorschule
 - Experimente und sprachliche Anleitung für den Kindergarten (CLIL-Ansatz)
 - Praktische Anleitungen zum szenischen Spiel (mit Filmen)
 - Ein vollständig didaktisiertes Materialpaket zur Arbeit mit einem Kindermusical

- Filme, Lieder, Spiele für den direkten Einsatz im Sprachangebot
 - Filme aus der Sendung mit dem Elefanten
 - Zusatzmaterial zu den Filmen
 - Lieder und Abbildungen zum Gratisdownload
 - Ein Umwelt-Memory-Spiel für Sprachanfänger
 - U.a.

- Frühes Deutsch. Fachzeitschrift für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache:

<http://www.wbv-journals.de/fruehes-deutsch>



BILDNACHWEISE:

- John-F.-Kennedy-Schule, Berlin
Boris Braunstorfinger, Foto Giebel Berlin
Dagmar Opitz
Dr. Rainer Wicke
- Kindergarten der Deutschen Schule, Barcelona
Anneliese Gleim
- Arche Noah Kindergarten, Hilpoltstein
Horst Munzig, Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV)
- Kunstschule Leipzig,
Christine Richter
- Goethe-Institut China (Shanghai und Peking)
Beate Widlok

Ende

